

RODRIGO

*Diktierter Bericht des Don Rodrigo Cervantes de la Noche,
Notar, zu Panama, León, Sevilla, Olinda und Goa, und
seines Enkels Pedro Diego Ortiz Cervantes*

M. A. Aybar

RODRIGO

© 2026 M. A. Aybar. Alle Rechte vorbehalten.

Diese digitale Ausgabe wird unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) bereitgestellt. Sie darf unverändert, mit Namensnennung, ausschließlich zu nicht kommerziellen Zwecken kopiert und geteilt werden. Bearbeitungen sind nicht gestattet. Dieses Werk darf nicht für das Training von Modellen künstlicher Intelligenz verwendet werden. Alle übrigen Rechte, einschließlich Druck-, Verwertungs-, Übersetzungs-, Audio- und Bearbeitungsrechte, bleiben vorbehalten. Mit dem Herunterladen dieser Ausgabe erkennen Sie diese Bedingungen an.

Rechte und Genehmigungen: rights@rodrigodelanoche.com

Digitale Ausgabe 1.0, 2026

rodrigodelanoche.com

Für Alexander

*Aufgefunden im Diözesanpaket zu León, Sendung des
Jahres 1604. Eine Rechnung, bewahrt, wie sie hinterlassen
wurde: offen.*

TEIL I: DER NOTAR IN INDIEN

Panama, 1525–1531

MEIN GROSSVATER SCHIFFTE SICH IM Frühjahr 1525 nach Indien ein, fünfundzwanzig Jahre alt und schon an die sechsundzwanzig streifend, mit einem Notarspatent, das noch nach der Tinte des Prüfers roch, und einem Kopf voll falscher Vorstellungen davon, was aus einem Mann wird, wenn er einen Ozean überquert; und weil ich ihn nie anders als alt gekannt habe, musste ich den Jungen rückwärtsgehend aus dem Alten wieder aufbauen, wie man ein Feuer aus der Form seiner Asche wieder aufbaut, und ich werde dir ehrlich sagen, Leser, unterwegs, wo ich rate. Einer Sache war er sicher, und er sagte sie ohne Umschweife: dass er in dem Glauben ankam, das Gesetz sei eine Lampe, die der Mensch in die dunklen Orte der Welt trägt, dass Indien ihn von diesem Glauben stufenweise heilte,

mit Sanftmut am Anfang, und dass die erste Stufe ein Maultier war.

Er ging in Nombre de Dios an Land, in einer Hitze, die ihn an beiden Armen packte, wie ihn elf Jahre später eine andere Küste packen würde; und der erste Amtsträger der Kirche, dem er in der Neuen Welt begegnete, war ein Bischof, der bis zu den Knien in der Brandung stand, neben einem Maultier, das mit der tiefen theologischen Störrigkeit seiner Art beschlossen hatte, sich nicht weiter taufen zu lassen. Der Bischof war ein kleiner, runder Mann, schon ergraut, ein Franziskaner, den eine Politik, die er nie gewollt hatte, zur Mitra erhoben hatte, und er trug das Amt wie einen geliehenen Mantel, zwei Nummern zu groß, und wusste, dass er es so trug; und er sah meinen Großvater an, den Neuesten und Geringsten von allen, die das Schiff an Land gesetzt hatte, und sagte: »Tú, hijo.« Du, mein Sohn.

»Excelencia«, sagte mein Großvater.

»Sácame la mula del agua, y perdónala; en mi orden cada uno arreaba la suya, y nunca aprendí la maña de mandar que la arreen.« Hol mir das Maultier aus dem Wasser, und verzeih ihm: In meinem Orden trieb jeder das seine, und ich habe den Kniff nie gelernt, zu befehlen, dass man es treibe.

Mein Großvater, der ein nagelneues Patent besaß und das zarte Gefühl, das ein junger Mann für die ei-

gene Würde hat, sagte: »Excelencia, soy el escribano, no el mulero.« Exzellenz, ich bin der Notar, nicht der Maultiertreiber.

Und der Bischof, ohne sich zu erhitzen, mit der milden Genauigkeit eines Mannes, der den Grund der Lage und deinen schon gesehen hat, sagte: »Eres el hombre que más cerca está de la mula.« Du bist der Mann, der dem Maultier am nächsten steht.

Er stieg ins Wasser. Er holte das Maultier. Und es war, so erzählte er mir, der erste ganz und gar wahre Satz, der ihm in der Neuen Welt gesagt wurde, und er lehrte ihn, noch ehe seine Truhe den Sand verlassen hatte, den Grundsatz, der die nächsten sechs Jahre regieren würde und, wenn er ehrlich war, alle: dass auf dieser Welt die Arbeit nicht dem Mann zufällt, dessen Amt sie ist, sondern dem, der am nächsten steht, und dass ein guter Teil dessen, was wir Pflicht nennen, nichts ist als Nähe, die aufgehört hat, sich dafür zu entschuldigen.

Ich bin dahin gekommen, diesen Bischof zu lieben, über die Entfernung eines Jahrhunderts und eines ganzen Mannslebens hinweg, mehr, als die Erzählung es streng genommen von mir verlangt, und ich glaube, es ist deshalb, weil er, im Erzählen meines Großvaters, der einzige Kirchenfürst war, der genau wusste, wie schlecht ihm sein Thron stand, und der die Dinge dennoch segnete, mit Demut, wie ein

Mann das tut, was man ihm aufgetragen hat und was er nicht gut kann; und weil in seinen letzten Jahren die Regenzeiten ihm die Stimme nahmen und sie nicht zurückgaben, sodass der mächtigste Mann jener Provinz endete, ohne ein Wort sagen zu können, seine Hälfte der Korrespondenz der Welt in sorgfältiger Schrift führend, an einem Tisch bei einem Fenster, das heißt: Er endete, auf seine Weise, als Notar; und mein Großvater, der ihm die Bücher schloss, sprach mit mir von jenen stummen Monaten nie ohne die lange Pause davor, und einmal, ein einziges Mal, mit einem feuchten Auge, das er mir nicht erklärte und das zu erklären ich ihn nicht bat.

Panama war in jenen Jahren: vier Notare in schwarzen Röcken und eine Hitze, die die Tinte auflöste, und sie löste auch die Männer auf, und ich will, dass er in diesem Buch einen Körper hat und nicht nur eine Hand, also lass mich dir den geben, den er mit sechsundzwanzig hatte: Das Fieberland schrieb sich ihm schon im ersten Jahr auf die Haut, ein Salzausschlag in der Beuge jedes Gelenks, die Stiefel in einer Woche grün vor Schimmel, der schwarze Rock des Amtes mittags getragen wie eine Buße; er lernte, sich beim Lampenlicht zu rasieren, ehe die Hitze stieg, zu essen, wann Tomasa es sagte, und nicht, wann er Hunger hatte, die Siesta zu schlafen wie ein Mann des Landes und sich dessen genau einen Som-

mer lang zu schämen. Es gab unter den vier Notaren eine Rangordnung, so genau und so eifersüchtig gehütet, dass mein Großvater, jung wie er war, annahm, sie müsse auf irgendeinem tiefen Grund von Recht oder Gelehrsamkeit ruhen; und er lernte bei seiner ersten Urkunde allein, einer eiligen Vollmacht für einen Genuesen, der ein Schiff zu erreichen hatte, dass die Ordnung auf nichts dergleichen ruhte, dass das Latein nichts damit zu tun hatte, dass die ganze ernste Architektur dessen, wer über wem unterschrieb, nichts war als das gewöhnliche menschliche Geschäft, wer länger da war und wer wessen Cousine geheiratet hatte, gekleidet in die Roben des Berufsstands; und auch dies lehrte ihn Indien mit Sanftmut, das heißt: Es ließ ihm die Würde, während es ihm die Illusionen nahm, eine saubere Urkunde nach der anderen.

Und es gab Tomasa, die die Küche des Bischofs führte und davor die der Kathedrale geführt hatte und die meinen Großvater neun Jahre lang speiste, drei mehr, als er dem Bischof diente, denn eine Küche ist ein Ding, das länger währt als ein Amt, mit dem einfachen, warmen Essen einer Frau, die beschlossen hatte, ohne dass man sie darum bat und ohne es anzukündigen, dass dieser magere, ernste junge Mann aus Kastilien der ihre war, um ihn am Leben zu halten; und hier, in ihrer Küche, im Ge-

ruch der Gewürznelke und der Schokolade, die sie einen fiebernden Mann nicht ausschlagen ließ, will ich den jungen Rodrigo einen Augenblick lassen, ehe die Toten kommen und die Komödie des Papageis und die lange Erziehung seines Herzens, denn es ist eines der wenigen Zimmer seines ganzen Lebens, in das ich ihn stellen kann und dabei weiß, dass er dort, für jene Stunde, einfach warm war, einfach satt, einfach jung, und noch nicht der Mann, der einer Vergabung bedürfen würde.

* * *

Die Komödie jener Jahre, und es gab eine wirkliche, von der Art, die zum Lachen bringt und zugleich wahr ist, sammelte sich um einen Papagei und einen Dominikaner; und ich habe die Geschichte meinen Kindern so oft erzählt, dass meine Frau sagt, ich hätte ihr die Federn abgenutzt, aber ich werde sie noch einmal erzählen, der Reihe nach, denn mein Großvater vertrat, dass einer, der die Komödie in der Kirche nicht zu finden weiß, ihr noch nicht nahe genug gewesen ist, um sie zu lieben.

Es gab in der Kathedrale einen Papagei, eine Gelbkopfamazone von der Art, die achtzig Jahre lebt und alle überlebt, die ihr je etwas beibringen, und Tomasa hatte ihr, über neun Jahre von Küchennachmittagen hin, an die achtzig Wörter Spanisch gege-

ben, zumeist Namen von Heiligen, Fischen und Gemüsen, denn aus diesen Wörtern waren ihre Tage gemacht. Und es gab Fray Honorato de Briviesca, Dominikaner von San Esteban, Zweitgeborener eines kleinen Hauses königlichen Geblüts aus Altkastilien, das heißt: ein Mann von vortrefflichem Blut und ohne Land, ohne Titel und ohne Geld, da alle drei Dinge durch das Erstgeburtsrecht an einen älteren Bruder gegangen waren, den er in jedem Gespräch nannte, einzig um sich über die Anwesenden zu stellen; ein Mann von einer Verfeinerung, so vollkommen und an jener Küste so vergeudet, dass sie ihm zu einem stehenden Groll gegen die gesamte Schöpfung gesäuert war, weil sie nicht auf seiner Höhe stand. Er hatte eine große, besondere Liebe, die *camarones al ajillo*, die Knoblauchgarnelen des Freitags, und er konnte die Art, wie die Küche sie machte, nicht in Ruhe lassen: der Knoblauch genau auf den Punkt, weder roh noch verbrannt; die Garnelen vom Morgenboot und nicht vom Abendboot; die Petersilie gehackt und niemals gerissen. Er inspierte Tomasas Küche jeden Freitag mit der Miene eines Mannes, der einer dankbaren Welt eine Gunst erweist.

Tomasa hielt drei Wochen aus. In der vierten gab sie dem Papagei den Satz, den die ganze Küche hinter dem Rücken des Bruders sagte, im Singsang eines

Marktstands von Sevilla: »Fray Honorato, bueno, bonito y barato.« Gut, hübsch und billig. Das Tier hatte ihn in einem Tag auswendig, und weil ihm beide Dinge in derselben Woche in den Kopf gegangen waren, vermählte es den Reim für immer mit den Garnelen, sodass es fortan, beim Anblick jedes beliebigen Dominikaners oder beim Geruch jedes beliebigen Knoblauchs, verkündete, dem Vorzimmer, dem Kapitel, Gott selbst: »Fray Honorato. Bueno, bonito y barato. Los camarones al ajillo. El ajo justo.«

Honorato verlangte einen Prozess. Er verlangte ihn im Kapitelsaal, in aller Form, und hier ist der Teil, den mein Großvater liebte und mich zweimal aufschreiben ließ: dass der Bruder, als er das Wort erhielt, einen Syllogismus von vierzig Minuten entrollte über die Frage, ob ein Geschöpf ohne Vernunftseele, das gleichwohl zu sprechen scheint, und Lästung zu sprechen, die Schuld dessen auf sich lädt, der mit Verstand spricht; eine wahrhaft feine Frage, er baute sie mit Schönheit auf, Thomas von Aquin Schicht um Schicht, und er war, sagte mein Großvater, aller Wahrscheinlichkeit nach der feinste Kopf auf tausend Meilen im Umkreis, und es nützte ihm nichts, denn als er geendet hatte und das Kapitel betäubt unter dem Gewicht seines Lateins saß, ließ der Bischof den Papagei auf Tomasas Handgelenk hereinbringen, wie er es angeordnet hatte, damit der

Angeklagte seiner eigenen Sache beiwohne; und das Tier, das die ganzen vierzig Minuten geschwiegen hatte, neigte den Kopf zum Bruder hin und sagte, in Tomasas Küchenkastilisch: »Fray Honorato. Bueno, bonito y barato«, und die ganze Frage der Seelen, der Nachahmung und der Schuld fand sich beantwortet, nicht durch die Antwort, sondern durch das Lachen, denn der Bischof lachte. Einmal. Ein einziges Bellen von Lachen, sogleich hinter die bischöfliche Hand zurückgeholt, denn Lachen ist im Kapitelsaal rationiert; und er entschied für den Papagei, und der Papagei kehrte auf Tomasas Handgelenk in die Küche zurück, und mein Großvater setzte die Akte auf und begriff, indem er sie aufsetzte, dass er soeben das Wahrste zu Protokoll gebracht hatte, was die Kirche in seinen sechs Jahren dort tat: sich von ihrem eigenen Bischof auslachen zu lassen, einmal, es zu überleben und das Tier leben zu lassen. Honorato verzieh dem Papagei nie und hörte nie auf, die Garnelen zu bestellen, und es liegt darin etwas, sagte mein Großvater, das alles ist, was wir sind: dass wir weiterlieben, was uns verspottet, bei Tisch, freitags, und es Appetit nennen.

Aber Indien ließ einen jungen Mann nicht lange im Land der Komödie, und im folgenden Frühjahr

führte es ihn über die Grenze in das andere Land und hielt ihn dort vierzehn Tage fest. Das Fieber stieg im März 1529 aus den Häfen des Sees herauf, und schon in der dritten Woche begrub die Kirche drei am Tag, und mein Großvater setzte, in seiner amtlichen Eigenschaft, neun Todesurkunden in neun Nachmittagen auf, und ich will sie nennen, wie er sie mir nannte, langsam, denn er sagte, das Nennen sei das einzige Begräbnis gewesen, das manche bekamen. Eine sevillanische Witwe von vierzig Jahren. Ihre Köchin, eine Nicarao-Frau von etwa dreißig, die das Haus Mariana nannte und deren Nicarao-Namen mein Großvater auf Weisung ihrer Mutter in die Akte setzte, an der Türschwelle, denn eine Frau soll unter dem Namen in die Erde gehen, mit dem ihre Mutter sie rief, und nicht unter dem, den ein Haushalt bequem fand. Ein genuesischer Schreiber von vierundzwanzig. Ein franziskanischer Novize von neunzehn, dessen Mutter in Sevilla es bis zum folgenden März nicht glauben wollte. Ein Hafenarbeiter, dessen drei Söhne als Tomasas Lehrlinge in die Küche des Gouverneurs kommen würden. Ein Bäcker, dessen Öfen seine Witwe für die Mitgiften der Töchter betreiben würde. Ein Schreiber des Alkal-den. Und zwei Kinder, ein Mädchen von sieben und ihr Bruder von vier, deren Eltern in der Woche zuvor gegangen waren und deren Begräbnisse mein

Großvater selbst führte, selbst aus der Pfarrgebühr bezahlte und ohne Entgelt eintrug, nach dem Grundsatz, den er sich in jenen vierzehn Tagen machte und den Rest seines Lebens behielt: dass das Begräbnis eines Kindes, dessen Eltern schon in der Erde liegen, die einzige Urkunde ist, die ein Notar umsonst unterschreibt.

Für Mariana gab es kein bezeichnetes Grab, und er konnte keines machen, aber er schnitzte ihr ein Kreuz aus Mahagoni, schlecht, mit einem geliehenen Messer, drei Abende lang, das Werk eines Mannes, der nie etwas geschnitzt hatte und nie wieder etwas schnitzen würde, und er setzte es dorthin, wo man ihm sagte, dass sie liege; und vierzig Jahre danach war es das Schnitzen jenes Kreuzes, und nicht die neun Akten, wovon er mir nicht erzählen konnte, ohne mittendrin innezuhalten.

Und es gab ihren Sohn. Er war fünfzehn beim Tod seiner Mutter, und die Pfarrliste führte ihn als Pedro, und die Küche seiner Mutter nannte ihn Yutey, und er hörte auf beide, an beiden Türen, und zögerte an keiner; und als mein Großvater in der Woche nach dem Begräbnis ging, ihn in die Pfarrliste der Überlebenden des Fiebers einzutragen, und ihn fragte, welchen Namen er schreiben solle, sagte der Junge: »Don Rodrigo. Pedro en la calle. Yutey en la cocina. Lo mismo que con mi madre. Si me pone us-

ted los dos en el papel, los dos están bien.« Pedro auf der Straße. Yutey in der Küche. Wie bei meiner Mutter. Wenn Ihr beide aufs Papier setzt, sind beide richtig. Und mein Großvater setzte beide aufs Papier und sagte mir, beinahe vierzig Jahre später, es sei das erste Mal gewesen, dass ihm in den Sinn kam, ein Dokument könne so gemacht werden, dass es zwei Wahrheiten zugleich trägt, ohne zwischen ihnen zu wählen, und dass er den Rest seines Lebens damit zu brachte, ein Buch zu bauen, das leisten würde, was ein Junge von fünfzehn Jahren, in seiner Trauer, von einer Liste verlangt hatte.

Die neunte Akte schrieb er am Abend zuvor, und am nächsten Morgen, vor der Hitze, ging er hinunter zum Xolotlán-See und setzte sich auf die Holzbank am Süden des Fischerstegs, jene, die der Hafenmeister dort für jeden Amtsmann bereithielt, der aufs Wasser schauen wollte, ohne angesprochen zu werden, und er blieb sitzen von zehn Uhr morgens bis zum ersten Licht des folgenden Tages. Er schlief nicht, er betete nicht, er dachte auf keine geordnete Weise. Er trug, jene Stunden hindurch, die Arithmetik eines Mannes von neunundzwanzig Jahren mit neun Todesurkunden in der Tasche aus einer einzigen Vierzehntagesfrist, und irgendwo in der Dunkelheit begriff er, was siebenunddreißig Jahre brauchen würde, um in einen Satz zu passen, und was er

mir endlich an jenem Tisch sagen würde: dass die neun Akten das Werk seiner eigenen Hand gewesen waren, dass das Werk seiner eigenen Hand das einzige ehrliche Register war, das jene neun Häuser vom Fortgehen behalten würden, und dass dies, und nicht das Gesetz, und nicht die Lampe, die er ins Dunkle zu tragen geglaubt hatte, das ganze Amt des Notars war: derjenige zu sein, der auf der Bank bleibt bis zum ersten Licht und niederschreibt, dass sie hier waren, und dass sie fortgingen, und dass wenigstens der Mann sie beweinte, der die Seite unterschrieb.

Seine Mutter hatte ihm, vor dem Gesetz, eine Art zu schreiben gegeben. Sie war von den Inseln, nach Sevilla verbracht in den Transporten der Generation seines Großvaters, und sie hatte ihn als Kind gelehrt, dass jeder Laut, den ein Mensch machen kann, sich niederschreiben lässt, wenn der Schreibende einwilligt, die Buchstaben dem Laut zu beugen und nicht den Laut den Buchstaben, was das Gegenteil dessen ist, was die Schulen ihm später austreiben wollten und nicht austreiben konnten. Als daher ein mexicanischer Kaufmann, drei Tage am Landesteg des Sees festgehalten wegen eines Frachtstreits, ihm zum Abschluss der Geschäfte des zweiten Tages einen einzigen Satz beibrachte, schrieb mein Großvater ihn nieder, wie seine Mutter es ihn gelehrt hatte, in einer Rechtschreibung eigener Erfindung, zu der kein

Schlüssel überlebt, an den rechten Rand des Küchen-vokabulars, das er mit Tomasa führte, beim Eintrag zweihundertsiebenundvierzig; und dort steht er noch, ein Satz, den kein Lebender mehr lesen kann, und ich habe ihn ungelesen stehen lassen, denn er ist das wahrste Denkmal, das er der Frau hinterließ, die ihn gemacht hat, da sie selbst nun ein Satz ist, den niemand lesen kann, und er wollte es so, und ich übersetze nicht, was er nicht zu übersetzen wählte.

Es war der Winter, in dem das Fieber auch ihn streifte, leicht, und Tomasa, die es im Zug seiner Augen beim Abendessen hatte kommen sehen, hielt die Schokolade um halb sechs bereit, mit der Gewürznelke und dem Honig, die ihre eigene Mutter sie gelehrt hatte, und stellte sie ihm ohne ein Wort hin, und setzte sich auf die andere Seite des Tisches, bis er trank, und füllte nach, und er trank die zweite, und das Fieber brach in der dritten Nacht. Er sagte später, er habe von Tomasa, die einen Mann eine Tasse nicht ausschlagen ließ, mehr Theologie gelernt als aus dem ganzen Latein des Fray Honorato, denn die ihre war die Theologie der Küche, welche lehrt, dass die Antwort auf den Tod kein Argument ist, sondern eine Tasse, vor dich hingestellt, und wieder hingestellt, bis du trinkst.

Pedrarias Dávila starb beim ersten Licht des sechsten März 1531, vier Tage nach seinem einundneunzigsten Geburtstag, den Stock umklammernd, den er ein langes Leben lang umklammert hatte, das er damit zubrachte, andere Männer die ihren umklammern zu machen, und mein Großvater nahm noch am selben Tag das Inventar des großen Hauses auf, in derselben Schrift, die er für die Witwe, den Bäcker und die zwei Kinder gehabt hatte, mit dem einzigen Unterschied, dass dies die Urkunde des Mannes war, der das Papier unterschrieben hatte, das ihn zuerst in dieses Land setzte. Die Grabrede fiel Fray Honorato zu, fünfundvierzig Minuten Latein über einen Mann, der davon zu Lebzeiten nichts verstanden und im Tod nichts nötig hatte, und der Leib fuhr in die Gruft, und Tomasa blieb hinten stehen, und in jener Nacht, über dem Topf, in der geleerten Küche, sagte sie das, was mein Großvater vierunddreißig Jahre lang gefaltet in der Brusttasche trug. Sie sagte es zum Topf hin und nicht zu ihm. »Don Rodrigo. Pedrarias está enterrado, y bien enterrado, que buena falta le hacía el descanso al pobre. Yo he cocinado para gobernadores y para estibadores y para el niño que se murió el martes en la casa de la esquina, y a todos les da el mismo hambre a las siete, y a todos se les enfría la olla igual si nadie la atiza. Yo lo supe el día que enterré al mío, que tenía la edad de la niña de la esqui-

na, y volví a la cocina esa misma noche, porque los otros seguían teniendo hambre y el hambre no espera al luto. La cocina sigue. La cocina siempre sigue. Coma usted el pan.« Pedrarias ist begraben, und gut begraben, der Arme hatte die Ruhe dringend nötig; sie hatte für Gouverneure gekocht und für Hafenarbeiter und für das Kind, das am Dienstag im Eckhaus starb, und alle bekommen denselben Hunger um sieben, und allen wird der Topf gleich kalt, wenn niemand das Feuer schürt; sie hatte es an dem Tag gewusst, an dem sie den ihren begrub, der im Alter des Mädchens vom Eck war, und sie kehrte noch am selben Abend in die Küche zurück, weil die anderen weiter Hunger hatten und der Hunger nicht auf die Trauer wartet. Die Küche geht weiter. Die Küche geht immer weiter. Essen Sie Ihr Brot. Und mein Großvater, der für alles das Wort fand, fand für dieses keines, und aß das Brot, und behielt den Satz.

Er hatte in derselben Saison eine Truhe aus Honduras-Zeder bei Esteban Ruiz bestellt, einem sevilla-nischen Kunstmaler, der über alle Häfen, über die ein Mann kommt, nach Panama gekommen war, mit einem Schloss, auf das Ruiz stolz war und von dem er nicht wusste, dass es sich mit dem Dietrich öffnen ließ, und mein Großvater legte die drei Briefe hinein, die er nach Hause schickte, nach Sevilla, und sah die Truhe, die sie trug, aus dem Hafen gehen, mit

seiner vierjährigen Tochter, die am anderen Ende des Meeres wartete; und er lernte an jenem Morgen auf dem Kai, aufrecht stehend, die Papiere alle in Ordnung und die Geschäfte alle geregelt, dass ein Mann der bestvorbereitete Mensch eines Hafens sein kann und dennoch der am schlechtesten unterrichtete, denn das Einzige, was er nicht geregelt hatte, wovon er nicht einmal gewusst hatte, dass es zu regeln war, war dies: dass er nicht auf dem Schiff sein würde, dass dem Abschied, den er so korrekt aufführte, keinerlei Abfahrt folgen würde, dass er dem Kai den Rücken kehren, ein Grundstück für ein Lagerhaus kaufen und sich sagen würde, es sei eine Sache von Monaten, dass die Monate Jahre sein würden, dass die Jahre ihn an eine andere Küste, zu einer anderen Mühle, zu einer anderen Frau und wieder zurück führen würden, und dass die Kleine eine erwachsene Frau auf einer Türschwelle sein würde, ehe er jenes Wasser überquerte.

* * *

Und es gab den Bischof, am Ende. Die Regenzeiten von 1530 hatten ihm die Stimme genommen und gaben sie nicht zurück, und der mächtigste Mann der Provinz führte seine Hälfte der Korrespondenz der Welt in sorgfältiger Schrift, am Tisch beim Fenster, ein Mann des Gebets, stumm geworden, eine Sache,

von der mein Großvater nie sprechen konnte ohne die lange Pause davor. Er schloss die Bücher des Bischofs im Frühjahr 1531, hundertachtundvierzig Register über elf Jahre, und übergab die Zusammenfassung im oberen Zimmer, und der Bischof las sie ganz durch, schweigend, nickte einmal und legte sie auf den Tisch. Dann schrieb der Bischof, mit eigener Hand, stumm, in der aufrechten Haltung eines Mannes, der die Stimme verloren hat und nicht die Hand, die carta de despedida seines Notars, seinen Abschiedsbrief, trocknete ihn, faltete ihn, siegelte ihn, legte ihn meinem Großvater in die Hände und umarmte ihn, mit der behutsamen Umarmung eines Mannes von dreiundsechzig Jahren, der über sechs Jahre hin dazu gekommen ist, einen Schreiber als den zweiten der drei Männer zu zählen, auf die er sich stützte, deren erster sein alter Vikar war, gegangen im Jahr zuvor, und deren dritter Gott, und der weiß, dass der zweite nun dem ersten nachgeht. Und mein Großvater ging nach Hause und schrieb einen zweiten Abschied, an sich selbst, drei Seiten, die er niemandem je laut vorlas und die in seiner Tasche bis in ein Zimmer von Salamanca reisen würden, vierunddreißig Jahre später, wo er sie am dritten Mittwoch hervorholen würde, ohne sie auch dann laut zu lesen, und nur sagen würde: »Pedrito. Hay cartas que el escribano se escribe a sí mismo y no se leen en voz alta.

Ésta es una.« Es gibt Briefe, die der Notar an sich selbst schreibt und die man nicht laut liest. Dies ist einer. Und er faltete sie wieder und legte sie fort, und ich habe nie erfahren, was sie sagten, und ich habe mit diesem Nichtwissen Frieden gemacht, der der erste der vielen Frieden ist, die dieses Buch von mir verlangt hat.

TEIL II: DAS HAUS IN SEVILLA

Sevilla, 1535–1536

ER KAM IM HERBST 1535 über das Wasser zurück, sechsunddreißig Jahre alt, ein leeres Lagerhaus hinter sich in Panama und vor sich eine Schuld, die er noch nicht kannte, und er nahm wieder das hohe Zimmer in der calle del Aire, das doña Felisa führte, die ihre Mieter nach einer eigenen Taxonomie ordnete und ihn, während er fort war, in den zweiten Rang versetzt hatte, der, wie sie ihm ohne Härte sagte, den Männern vorbehalten war, die zweimal verloren haben und sich nicht beklagen, die schweigend kochen, schweigend essen und pünktlich zahlen. Und es war ihm, sagte mein Großvater, ein seltsamer Trost, so eingeordnet zu werden, denn es war genau, und die Genauigkeit war die einzige Zärtlichkeit, die die Welt ihm nie verweigert hatte.

Und Catalina kam in der zweiten Oktoberwoche mit ihrer Tante Mencía von Salamanca herunter, acht Jahre alt, und ich muss den abrazo erzählen, die Umarmung, denn sie ist die Wunde, auf die das ganze Buch unablässig drückt, um zu sehen, ob sie noch blutet, und sie blutet immer. Sie hatte vier Tage Poststraße hinter sich gebracht, das erfuhr er später, damit beschäftigt, zu entscheiden, was ein Vater sei, und sie hatte es entschieden, mit der furchtbaren Ökonomie eines Kindes: Ein Vater ist ein Mann, der nichts in den Händen hat. Mencía hatte ihr im Wagen gesagt, sie solle sich nicht umarmen lassen, ehe sie nicht selbst zuerst umarme, damit ihr nichts geschehe, was sie nicht gewählt hätte; und so stieg Catalina die Treppe hinauf und sah zuerst auf seine Hände, um zu sehen, dass sie leer waren, und erst dann in sein Gesicht, und sagte: »Padre. Aquí estoy. Soy Catalina. Tía Mencía dice que no la abraze usted hasta que yo le abraze primero, para no sobresaltarme.« Vater, hier bin ich, ich bin Catalina; Tante Mencía sagt, Ihr sollt mich nicht umarmen, ehe ich Euch zuerst umarme, damit ich nicht erschrecke. Und es kam eine Pause, sagte er, von der genauen Länge eines kleinen Kindes, das eine Rechnung macht, und dann sagte sie: »Yo le abrazo ahora. Es el primero.« Ich umarme Euch jetzt. Es ist die erste. Und sie begann, in diesem Satz, ohne dass einer

von beiden es vor Jahren begriff, die Rechnung, die sie ihr Leben lang führen würde, das Buch, gestellt gegen sein Buch, die Summe der Umarmungen, die ein Vater und eine Tochter einander über einen Ozean hinweg nicht gegeben hatten und nun nicht mehr geben konnten, sodass von den zwei Buchhaltern meiner Familie die Achtjährige es war, die das wahrere Buch führte. Ich habe vier Kinder. Ich habe es nie, nicht ein einziges Mal, fertiggebracht, ihnen diesen Satz von ihr laut vorzulesen, ohne mittendrin innezuhalten, und ich habe aufgehört, so zu tun, als sei dieses Innehalten etwas anderes als das, was es ist.

Von den zweihundertdrei Briefen ihres Heranwachsens, die über das Wasser zu ihm hinausgingen, habe ich einen, denn er bewahrte ihn gefaltet im Erasmus auf, bei den wenigen Dingen, die er nicht lose tragen konnte, und ich werde ihn ganz geben, denn die Stafette war für mich eine Abstraktion, bis die Kinderschrift meiner Mutter ein Messer daraus machte. Er ist aus ihrem siebten Jahr, als er noch in Panama war. »Padre. La tía dice que el mar tiene otro lado y que usted está en él. Yo no lo creo. Yo fui a mirar el mar en Sanlúcar con la tía y no se ve ningún lado. Si tiene otro lado, escríbame qué se ve desde allí. Aquí se ve el agua y luego nada. Su hija, Catalina, que ya sabe las cuatro reglas.« Vater: Die Tante sagt, das Meer habe eine andere Seite und Ihr seid auf ihr.

Ich glaube es nicht. Ich bin mit der Tante das Meer anschauen gegangen, in Sanlúcar, und man sieht keine Seite. Wenn es eine andere Seite gibt, schreibt mir, was man von dort sieht. Von hier sieht man das Wasser und dann nichts. Eure Tochter Catalina, die schon die vier Rechenarten kann. Er antwortete darauf, sagte er mir, mit drei Seiten darüber, was man von der anderen Seite sah, die Pelikane und das grüne Wasser und das Maultier eines Bischofs; und er sagte mir auch, jedes Wort der drei Seiten sei wahr gewesen und der Brief dennoch die große Lüge seines Lebens, denn was man von der anderen Seite wirklich sah, war das Lagerhaus, und die Monate, die zu Jahren wurden, und das schrieb er nicht.

Zu Mencía muss ich mit Vorsicht kommen, denn so kam er zu ihr, und weil sie die Angel einer Tür ist, die er fünfzig Jahre geschlossen hielt und am Ende nur um die Breite eines Briefes öffnete. Sie war die Cousine von Beatriz, und sie behütete Catalina im Haus in der calle de Toro, seit das Kind vier Jahre alt war, und sie und doña Margarita unterhielten zu zweit die Stafette, die über die Jahre das ganze Heranwachsen der Tochter trug, zweihundertdrei Briefe in die eine Richtung und hundertneunundneunzig in die andere. In jenem November 1535 schrieb sie ihm sieben Seiten, und ich gebe sie nicht wieder, denn sie waren die private Form zweier Cousinen, die sich

seit 1518 nicht gesehen hatten und sich nie wiedersehen würden, und weil der letzte Absatz die Sache sagte, für die es kein zweites Sagen gibt. Aber ich kann dir sagen, woher jener Absatz kam, denn er erzählte es mir, am Tisch, die Katze schlafend und die Lampe niedrig, in dem einzigen Geständnis, das er mich mit Sanftmut zu hüten schwören ließ.

Er hatte Mencía gekannt, ehe er auch nur Beatriz kannte. Es war in Salamanca, im Sommer 1516, sie siebenundzwanzig und er siebzehn, und vier Monate lang war sie für ihn, was eine ältere Frau, die genau über das Richtige lacht, für einen Jungen von siebzehn ist: ein Wasserfall, sagte er, ein Wasser, das schnell und klar und mühelos fällt und das man vom anderen Ende des Hauses hört; und sie sprach, wie jenes Wasser fiel, drei Dinge für jedes eine, das ihm gelang, und die drei besser. Es war nicht klug, es war nicht lang, und es war niemandes Schuld, als es in jenem Herbst endete, auf die gütige, verschwiegene Weise, auf die Dinge enden, die keiner von beiden noch tragen kann; und im Jahr darauf nahm sie ihn mit nach Hause, damit er ihre Cousine Beatriz kennenlerne, die wenig und gut sprach, und Beatriz heiratete er, und Mencía sah er nicht wieder, denn die zwei Cousinen sahen sich, aus Gründen, die die ihren waren und denen dieses Buch nicht nachgehen wird, nicht wieder. Ich habe mich gefragt, ob Beatriz es je

wusste, und ich habe entschieden, dass eine Frau, die wenig und gut sprach, alles weiß, und dass ihr Schweigen darüber die größte und am wenigsten lesbare Buchung der ganzen Rechnung war. Und hier ist, was mein Großvater mich verstehen ließ, die Unterscheidung, um die sein ganzes Herz sich drehte: dass Mencía das Wasser war, das man vom anderen Ende des Hauses hört, und Beatriz das Wasser, das keinen Laut macht, weil es das Haus ist; dass die eine die erste Süße war und die andere die tiefe; dass sie sich nicht vergleichen und dass es nie von ihnen verlangt wurde; und dass er das Glück hatte, und das Unglück, beide gekannt zu haben, und die zweite, im Herbst 1528, in León in Nicaragua begraben zu haben, unter einem Schweigen, das dieses Buch gehrt hat und weiter ehren wird, denn die Auslassung ist das Register, und es gibt Wasser, die man nicht nennt.

* * *

Es gab auch das andere Sevilla, das laute und erleuchtete, und es versammelte sich mittwochabends am Ecktisch und dann an der langen Tafel der Bank Anselmi, und ich gebe es dir, wie mein Großvater es mir gab, als Quartett, denn er sagte, einen Mann jener Stadt verstehe man nie allein, sondern nur, wenn man ihn gegen die anderen höre. Don Sancho Ansel-

mi saß am Kopfe und führte das Gespräch, wie er eine Rechnung führte, eröffnend mit dem größten Posten und ihn schließend, ehe er ihn etwas kosten konnte, seine Schokolade stieg und sank an seinem Ellbogen, Tasse um Tasse, während den Gästen der Madeira einmal eingeschenkt und nie nachgeschenkt wurde; und er hatte meinem Großvater tausend Dukaten eröffnet gegen nichts als den Mann, nach der Überlegung, die er einmal aussprach und nie milderete, dass ein Mann, der in Panama zahlte, auch in Sevilla zahlen würde, »y la regla es la regla«, und die Regel ist die Regel, und er hatte sich über dem zweiten Madeira vorgebeugt, um meinem Großvater den einzigen Glaubensartikel zu geben, den er nie in irgendein Buch eintrug: »Un banco, Don Rodrigo, es como el pulpo: muchos brazos, un solo estómago, y tinta de sobra para enturbiar el agua cuando conviene.« Eine Bank ist wie der Krake: viele Arme, ein einziger Magen, und Tinte im Überfluss, um das Wasser zu trüben, wenn es gelegen kommt. Am unteren Ende der Tafel rauchte doña Margarita den Tabak aus Indien, den allein sie sich in jener Stadt gestattete, und regierte den Rauch mit ihrem Fächer, wie ein Richter einen Saal regiert, ihn von den Männern fernhaltend, die sie mochte, und ihn, mit einer Nachlässigkeit, die keine war, zu denen hintreiben lassend, die sie gemessen und zu kurz befunden hatte;

und als ein genuesischer Faktor sein eigenes Vorhaben zum dritten Mal pries, schloss sie den Fächer mit einem Knall, der in ihrer Grammatik ein Urteil war, und sagte, mit aller Höflichkeit der Welt und ohne Erbarmen: »Señor, un negocio que se explica tres veces es que no se sostiene una.« Ein Geschäft, das man dreimal erklärt, mein Herr, ist eines, das nicht einmal steht. Und zur Rechten von Don Sancho saß Antonio Lourenço, der jede Zahl, die die Tafel hervorbrachte, wieder auflöste und dem Menschen zurückgab, »Menino«, sagte er, zu Anselmi, zu meinem Großvater, zum Saal, »el precio no sube ni baja, sube y baja el hombre«, der Preis steigt nicht und fällt nicht, es ist der Mensch, der steigt und fällt, und er war, sagte mein Großvater, der weiseste Mann, den er je geliebt hat, und der einzige, der in dreißig Jahren nicht ein einziges Mal grausam war; sodass mein Großvater, zwischen Anselmi, der rechnete, Antonio, der weinte, und Margarita, die richtete, dasaß und stillhielt und die Tafel in seinem Innern ordnete, wie er ein Protokoll ordnete, und die Stadt lernte, das heißt: lernte, dass eine Tafel ein kleines Orchester ist und dass ein Mann das Instrument ist, das er nicht umhinkann zu sein.

Und die Tafel befasste sich mit der Welt so gut wie mit dem Kai, und dort lernte mein Großvater das Maß der Maschine, deren Schraube er war. Er hörte

dort die Finanzen des Kaisers besprechen, wie Tomasa einen Topf besprach, praktisch, ohne Ehrfurcht: dass das Silber den Fluss nach Sevilla heraufkam und deutsch war, ehe es trocknete, verpfändet an die Bankiers von Augsburg gegen Darlehen, die schon ausgegeben waren; dass die Krone borgte auf Flotten, die noch nicht gebaut, Ernten, die noch nicht gewachsen, Seelen, die noch nicht getauft waren; und Anselmi klopfte einmal auf die Tafel und bemerkte, der größte Schuldner der Christenheit schulde dem größten Geldgeber der Christenheit, »y la regla es la regla, también para el César«, und die Regel ist die Regel, auch für den Kaiser; und Margarita gab durch ihren Rauch das Urteil ab, das mein Großvater den wahrsten Satz politischer Philosophie nannte, den er je an einer Tafel gehört habe: »El imperio, señores, es un negocio que se explica tres veces.« Das Imperium, meine Herren, ist ein Geschäft, das man dreimal erklärt. Die Tafel lachte; Antonio nicht; und als mein Großvater ihn danach auf der Treppe fragte, warum er nicht gelacht habe, sagte Antonio: »Menino, porque en la tercera explicación siempre hay un hombre con un hacha.« Weil in der dritten Erklärung immer ein Mann mit einem Beil steht. Mein Großvater schrieb das noch am selben Abend nieder, ohne zu wissen, dass er fünf Jahre seines Lebens im Innern der dritten Erklärung zu-

bringen würde, in Reichweite des Nagels, an dem das Beil hing.

Und an jener Tafel wurde, im Frühjahr 1536, das Brasilholz ersonnen, an sie herangetragen von einem Teilhaber namens Aníbal Mendieta, der seiner eigenen Arithmetik vertraute, wie andere Männer ihrem Seelenheil vertrauen, und dessen Arithmetik schön war; und mein Großvater, der sah, dass die Schönheit wirklich war, dass das Unternehmen verurteilt war und dass er dennoch unterschreiben würde, weil er es nötiger hatte als es ihn, schrieb sich am Vorabend der Einschiffung einen Brief, faltete ihn in den Erasmus, den er mitnahm, und las ihn dreißig Jahre nicht wieder. Was das Unternehmen aus ihm machte, ist Teil III, und ich werde ihn erzählen, wie er ihn mir erzählte, zuerst und öfter als alles, so wie man zuerst dort drückt, wo es weh tut. Aber er schiffte sich dorthin ein von dieser Tafel und dieser Stadt und dieser Tochter und dieser geschlossenen Tür, und ein Mann muss warm und umgeben aufbrechen gesehen werden, ehe man ihm in die Hitze folgt, damit du spürst, wie ich nie aufgehört habe zu spüren, die genaue Weite des Falls.

TEIL III: DER ENGENHO

Olinda und Espírito Santo, 1536–1541

VON ALLEN JAHREN, DIE MEIN Großvater in jenen sechsendachtzig Mittwochnachmittagen für mich niederlegte, waren es die brasilianischen, zu denen er am öftesten zurückkehrte und in die er am langsamsten eintrat, wie ein Mann in das einzige Zimmer eines Hauses zurückkehrt, aus dem er nie ganz hinausgekommen ist; lass mich dich also hineinführen, wie er mich hineinführte, nicht über das Rechnungsbuch, das danach kam und seine Lüge machte, indem es die Wahrheit sagte, sondern über den Geruch, der zuerst kam und nie mehr wegging: den Brodem verbrannten Zuckers, der über dem Engenho von Espírito Santo stand, der Zuckermühle und der ganzen Welt, die sie fütterte, wie ein zweites Klima, süß über alle Süße hinaus, dick genug, sich daran zu lehnen.

Er ging im Mai 1536 in Olinda an Land, in einer Hitze, die ihm nicht so sehr auf die Schultern fiel, als dass sie ihn an beiden Armen packte, und Don Cristóvão, aus der Linie der Pereira Coutinho, umarmte ihn, ehe er ein Wort gesagt hatte, mit jener breiten portugiesischen Wärme, von der ich begriffen habe, dass sie die Wärme eines Mannes ist, der schon entschieden hat, was du ihm wert bist, und nur noch, auf angenehme Weise, darauf wartet, dass du nachkommst. »Bem-vindo, bem-vindo«, sagte er, »à melhor terra que Deus fez e o diabo administra«, willkommen, willkommen im besten Land, das Gott gemacht hat und das der Teufel verwaltet, lachend, als sei der Satz neu; und hinter ihm, ohne zu lachen, ohne sich zu rühren, stand der Tupinambá-Mann, den die Coutinhos ihren Führer nannten und der sich selbst, wenn er wollte, Aimoré nannte, meinen Großvater betrachtend mit der flachen Aufmerksamkeit ohne Eile dessen, der genau bemisst, wie lange ein Gast zu bleiben gedenkt.

Der Engenho kündigte sich nicht als Grausamkeit an; das war das Erste, und das, was er viel zu spät begriff: Er kündigte sich als Arbeit an, als Gewerbe, als das gute und vernünftige Verwandeln von grünem Rohr in weißes Geld, und die Grausamkeit war keine Abweichung von der Arbeit, sondern ihr Mühlrad, wie das Feuer kein Fehler der Lampe ist, sondern ihr

ganzer Zweck. Es gab eine Frau, und er gab mir ihren Namen, ehe er mir irgendetwas anderes von jenem Ort gab, als wäre der Name eine Schuld, die er verspätet beglich: Inhaia, die die großen Walzen der Mühle in der Nachtschicht fütterte, weil sie schnelle Hände hatte, und die Walzen kannten kein Erbarmen mit den langsamen. Neben ihnen, an einem Nagel, hing ein Beil, und es hing in jeder Mühle jenes Landes aus einem einzigen Grund, den die Aufseher ihm am ersten Abend erklärten, mit dem Stolz praktischer Männer, die ein vernünftiges Werkzeug erklären: Wenn die Walzen eine Hand nahmen, kam die Hand nicht zurück, und der Arm folgte der Hand, und die Schulter dem Arm, und der ganze Mensch wurde hineingezogen und zermahlen, Rohr und Blut zusammen, es sei denn, jemand in der Nähe war schnell genug, das Beil herabzureißen und den Arm am Ellbogen abzuschlagen, ehe die Mühle den Rest nahm. Das Beil war die Barmherzigkeit. Das war das, worüber er nie hinwegkam, vierzig Jahre danach, in einem warmen Zimmer in Salamanca, eine Katze schlafend neben dem Tintenfass: nicht die Walzen, sondern dass an jenem Ort das Beil die Barmherzigkeit war; und er sah es gebraucht werden, einmal, in seiner zweiten Woche, und dreißig Jahre lang bewahrte er dieses Sehen gefaltet in einem halben Satz, und im zweiten Jahr der Mittwochwoche faltete er

es auf, und machte eine Nacht daraus, und ließ mich die Nacht schreiben.

Er hatte den Gesang schon in der ersten Woche gehört und ihn für einen Brauch gehalten, wie ein neuer Mann alles für einen Brauch hält, was er nicht versteht. Es gab einen Gesang an den Walzen der Nachtschicht, tief, im Wechsel, eine Stimme legte die Zeile hin und die anderen gaben sie zurück, Stunde um Stunde, und er hörte nicht auf, solange die Mühle sich drehte; und es war Cristóvão, der es ihm erklärte, beim Abendessen, beim Wein, mit der angenehmen Stimme eines Mannes, der einem Gast die Findigkeit seines Hauses zeigt: »Cantam para guardar as mãos, Don Rodrigo. A mão entra na linha e sai na resposta. Quem guarda a cantiga guarda as mãos. É a segurança mais barata do mundo, e ainda canta.« Sie singen, um ihre Hände zu behalten. Die Hand geht auf der Zeile hinein und auf der Antwort heraus. Wer den Gesang behält, behält die Hände. Es ist die billigste Sicherheit der Welt, und obendrein singt sie. Und mein Großvater sagte, von jenem Abendessen an habe er nirgends mehr Menschen singen hören können, in keiner Kirche, keiner Küche, auf keiner Hochzeit, ohne die Maschine darunter zu hören.

Und in einer Nacht seiner zweiten Woche geriet der Gesang ins Wanken. Man hatte an jenem Abend

eine neue Frau an die zweite Öffnung gestellt, und ihr Name war Potira, und die Zeile kam zu ihr, und sie war müde von jener Müdigkeit, die außerhalb der Reichweite des Gesangs liegt, und sie gab die Zeile zu spät zurück, einen halben Atemzug zu spät, nicht mehr; und die Walzen, die nichts wussten, denen nie jemand etwas beigebracht hatte, nahmen ihre rechte Hand mit derselben Gleichgültigkeit, mit der sie das Rohr nahmen. Mein Großvater stand an der Tür, mit seiner Laterne und seinem Buch. Er sah den Ältesten der Schicht, einen Mann, dessen eigener linker Arm am Handgelenk endete, ohne Eile seinen Platz verlassen, wie ein Mann sich bewegt, der eine Sache zweimal im Leben getan hat und zu sterben hoffte, ehe er sie ein drittes Mal täte, das Beil vom Nagel nehmen und einmal zuschlagen, am Ellbogen, genau; und dann mit ihr in das zermahlene Rohr hinuntergehen und sie halten, während zwei andere den Arm abbanden mit einem Streifen, gerissen aus ihrem eigenen Hemd; und die Walzen hielten nicht an, denn eine Mühle, die in der Ernte anhält, ist Geld, das brennt, und der Gesang kam zurück, sagte er, ehe das Blut mit Sand bedeckt war. Er musste zurückkommen. Es waren andere Hände auf der Zeile. Er stand an der Tür und wandte die Augen nicht ab, und er ließ mich niederschreiben, dass dieses Nicht-Abwenden kein Mut war, dass er sich nicht hätte

rühren können, und wäre die ganze Mühle in Brand geraten, und dass darin nirgends ein Verdienst liegt.

Am nächsten Morgen schlug er sein Buch auf und buchte die Nacht gegen die Rechnung, in klarer, runder Schrift, eine Frau, in ihrem Wert gemindert; und die Buchung fragte nicht nach ihrem Namen, und er gab ihn nicht, und dieses Buch, das nicht das seine ist, ist das erste seiner Bücher, das ihn bewahrt: Potira. Er fand die Worte an jenem Morgen, denn er fand immer die Worte, und die Worte waren die Sünde.

Ich muss dies langsam erzählen, denn er erzählte es langsam, und weil ich den größten Teil meines Lebens damit zugebracht habe, zu entscheiden, ob ein Mann, der eine Sache niederschreibt, durch das Schreiben freigesprochen oder tiefer verurteilt wird, und ich habe nicht entschieden, und ich glaube nicht mehr, dass die Rechnung gemacht wurde, um es mich entscheiden zu lassen.

* * *

Und doch, in derselben Jahreszeit, in derselben feuchten Hitze, die nicht brach, drei Meilen die Küste hinunter, in Olinda, gab es Dona Violetta, die Witwe des Faktors der Coutinhos, und auch das muss ich erzählen, denn ein Buch, das dir nur die Mühle gäbe und nicht die Witwe, würde dich über

das belügen, was ein Mann ist, nämlich dass ein Mann niemals nur eines ist. Er kam zum ersten Mal zu ihr, wie ein Notar zu einer Trauer kommt, ein Dokument in der Hand, um ihr den Brief laut vorzulesen, den ihr Mann am letzten Morgen seines Lebens diktiert hatte, denn sie hatte dem Haus gesagt, und meinte es, dass sie ihn nicht allein öffnen könne. Als er geendet hatte, weinte sie nicht, wie er sich darauf gefasst gemacht hatte; sie sagte nur: »Otra vez.« Noch einmal. Und er las ihn noch einmal, und noch einmal, viermal durch den fallenden Nachmittag, bis die Worte aufhörten, die ihres Mannes zu sein, und zu einem Wetter im Zimmer wurden, und der Abstand, den eine Witwe und ein Witwer zu halten haben, sich verdünnt hatte auf die Dicke des Blattes zwischen ihnen, und keiner von beiden mehr las.

Er ritt danach zu ihr, die drei Meilen von Espírito Santo nach Olinda, meist bei Nacht, und ich will, dass du diesen Ritt mit ihm machst, Leser, denn er ließ mich ihn im Erzählen machen, jedes Mal. Die erste Meile ging der Rauch des Rohrs mit ihm, in den Kleidern und im Haar, Geruch der Arithmetik des Tages, Inhaías und des Beils und der Kessel; dann bog der Weg zum Meer, und der Wind faserte den Rauch auf, Faden um Faden, bis das Salz befahl, frisch, brackig, lebendig; und gegen die dritte Meile,

wenn der weiße Ort sich hob, kam unter dem Salz ein anderer Faden herein, der Jasmin, den sie an der Hofmauer zog, in Töpfen aus Ton, weil er sie an ein Land erinnerte, das sie nicht wiedersehen würde. So machte der Weg selbst die Überführung, von der Grausamkeit zur Zärtlichkeit auf dem Weg über das Meer, und er machte jenen Ritt nie, ohne die genaue Meile zu spüren, an der er aufhörte, der Mann mit dem Buch zu sein, und der Mann wurde, auf den sie wartete. Was aus jenen Nächten hervorging, ließ er mich nicht mit eigener Hand erzählen, und er tat gut daran, mich aufzuhalten; also habe ich ihm hier die Feder gegeben.

Sie entkleidete mich langsam und ohne Scheu, wie man nimmt, wovon man schon entschieden hat, dass es einem gehört, dann ging ihr eigenes Hemd in einer einzigen Bewegung über ihren Kopf, und sie war ganz da im Licht der Lampe, die schweren, dunkelknospigen Brüste einer Frau, die gestillt und begraben hat, der weiche Gürtel ihres Bauches, den sie nicht verbarg und den ich nicht hätte verbergen lassen, und sie kam über mich herab in dem niedrigen, breiten Bett, das Moskitonetz um uns in Bewegung wie aufgerührtes Wasser. Sie nahm mich in ihre Hand und führte mich, ohne Eile, mein Gesicht beobachtend, und dann war sie über mir, und ich war in ihr bis an die Wurzel, in einem langen, langsamen Herabsinken, das uns beiden den Atem nahm, und sie hielt dort inne, die

Augen geschlossen, die Schenkel gespannt, und dann begann sie sich zu bewegen, und der Schweiß stieg zwischen uns auf und lief, und ich legte die Hände an die große, warme Rundung ihrer Hüften und ließ sie das Maß bestimmen, das das Maß einer Frau war, die die ganze Nacht hat und sie zu nutzen gedenkt; und die Küste kam ins Zimmer, der Jasmin und darunter, noch immer, der Rohrrauch, mit dem ich hergeritten war, sodass ich selbst auf ihrer Höhe, selbst als ihr Atem rau geworden war und ihre Nägel in meiner Brust saßen und mein eigenes Ende in mir stieg wie Feuer einen Docht hinauf, beides zusammen atmete und das eine nicht vom anderen loslösen konnte. Als ich brach, war es mit einem Schrei, den ich nicht in mir gewusst hatte, und sie ritt ihn zu Ende, langsam und ganz, und hielt nicht an, ehe sie das ihre genommen hatte, über mir erschauernd, das Gesicht in meinem Hals, und wir blieben dort verschweißt, ihr Herz gegen meine Rippen, einen einzigen geflochtenen Atem atmend. Gott verzeihe mir, ich dachte nicht an die Mühle. Das ist die Beichte unter der Beichte: nicht dass ich in ihrem Bett sündigte, was keine Sünde war, sondern dass ihr Bett der einzige Ort jenes Landes war, an dem ich aufhören konnte, die Walzen sich drehen zu hören.

Er kam dann zu mir zurück, mit einem kleinen, trockenen Husten, wie um sich für die Glut der Sache zu entschuldigen, und sagte nur: »Apúntalo, Pedrito. Todo. Lo dulce también.« Schreib es auf. Alles.

Das Süße auch.

* * *

Er kam aus Olinda erneuert zurück, und das Erste, was die Mühle ihm an jedem Morgengrauen in die Hände legte, um ihn wieder zu zerlegen, war das Kesselhaus. Wenn das Bett das einzige Zimmer jenes Landes war, in dem die Hitze Zärtlichkeit bedeutete, so war die casa das caldeiras das Zimmer, das das Land für seine andere Hitze aufbewahrte, jene, in deren Innerem es beschlossen hatte, dass gewisse Menschen dazu da seien, aufrecht zu stehen, bis sie nicht mehr konnten. Die Portugiesen, die lange an jener Küste waren, hatten dafür einen Namen, den sie ohne Ironie gebrauchten, wie man ein Werkzeug benennt. Sie nannten es o inferno. Die Hölle. Sie machten keine Poesie; sie waren genau, und jeder Priester, der die Ernte segnete, wusste es und segnete dennoch, und mein Großvater führte das Buch der Ernte in klarer, runder Schrift und kam dahin zu begreifen, dass er ein Priester mehr davon war, der Notar der Hölle. Es gab einen Mann am dritten Kessel, den man Cauã nannte und dessen eigener Name nirgends verbucht wurde, und an einem Morgen im dritten Monat meines Großvaters knickte er einfach ein und ging zwischen den Mäulern der Öfen nieder, gesotten und angehalten in einem, und es war, sagte

der Aufseher, eine Barmherzigkeit, denn die Kessel ließen einen Mann selten so schnell los; und mein Großvater, im roten Licht stehend, begriff, dass hier die andere Barmherzigkeit des Tages war, die Zwillingsschwester des Beils, und dass er eine Seite für sie hatte, und dass er sie füllen würde: ein Mann, vom dritten Kessel, verbraucht. Verbraucht. Er wählte das Wort selbst. Niemand ließ es ihn wählen. Eine Lüge hätte er bereuen können; die Wahrheit hatte er nur niedergeschrieben stehen lassen.

Aimoré stand an der Tür, wie er oft an den Türen der Orte stand, in die mein Großvater hineinmusste, ohne je hineinzugehen, und er sah ihn aus dem Kesselhaus kommen, das Buch unter dem Arm, das rote Licht vom Gesicht rinnend, und sagte nichts, denn er hatte das Einzige, das er zu sagen gedachte, am ersten Abend gesagt und gedachte nicht, es zweimal zu sagen: dass die Mühle das Haus des Weißen sei und der Weg draußen der seine; und mein Großvater sagte mir, dieses Nicht-Sagen sei der lauteste Satz gewesen, der an ihn in jenem Land gerichtet wurde, ein Schweigen, gehalten auf der genauen Tonhöhe eines Mannes, der dir zusieht, wie du lernst, was du bist, und sich weigert, dir die Lektion zu ersparen.

Es gibt noch eine Nacht von Olinda, die er mir ganz gab, aus der Mitte jener Jahre, und er gab sie, weil, so sagte er, eine Liebe, die nur ihre erste Nacht ist und ihre letzte, eine zweimal gesagte Lüge sei, und die Wahrheit einer Sache wohne in ihren Dienstagen. Also: ein Dienstag. Er nahm die Feder.

Sie sprach in jener Nacht, danach, was sie nie getan hatte. Die Lampe war niedrig und das Netz still, und sie lag mit dem Kopf auf meinem Arm und einem Bein quer über mir und erzählte mir, in jener flachen Stimme, die eine Frau für die Dinge aufbewahrt, die aufgehört haben, Geschichten zu sein, woher sie war: aus Viana, im Norden Portugals, wo der Fluss zum Meer hinabgeht; ein Hof mit dem Jasmin ihrer Mutter; eine Heirat mit sechzehn, mit einem Mann von neununddreißig, weil die Häuser das Bündnis wollten, und die Überfahrt hinter ihm her, zuerst Lissabon, dann der ganze Ozean; ein Junge, den sie in Lissabon begrub, vor seinem zweiten Jahr, und ein Mädchen, das sie in Olinda begrub, in ihrem ersten. Sodass ich, als ich sie in jener ersten Nacht im Lampenlicht sah, diesen Körper einer Frau, die gestillt und begraben hatte, eine Inschrift gelesen hatte, ohne zu wissen, wo die Gräber lagen. Sie sagte all das mit trockenen Augen, und dann nahm sie meine Hand und legte sie auf das Weiche ihres Bauches, auf die silbernen Zeichen, die die Kinder ihr in der Haut gelassen hatten, und sagte: Esto es lo que queda de ellos. Tócalo. Das ist, was

von ihnen bleibt. Rühr es an. Und ich rührte es an, und das war die Tür zum zweiten Mal, das langsam war, weil wir es langsam machten, mit Absicht, die ganze Nacht vor uns ausgebreitet wie eine Küste; sie kam über mich, lachend über etwas, das sie gefunden hatte, drei weiße Haare an meiner Schläfe, und sie zählte sie an meinem Ohr wie eine Geizige, tres, escribano, tres, und das Lachen stieg hinab ins Küssen und das Küssen hinab in das Übrige, und ich war wieder in ihr, tief und ohne Eile, ihre Hüften lernten meine und meine lernten ihre, bis das Lernen selbst die Lust war; und als ihre Stunde kam, kam sie leise, ein langes, gespanntes Beben, ihre Stirn an meiner Stirn und ihr Atem in meinem Mund, und als meine kam, einen Augenblick später, hielt sie mein Gesicht mit beiden Händen und sah mich an, vom Anfang bis zum Ende, und ließ mich nicht mich verbergen, was niemand in meinem Leben zuvor getan hat noch seither getan hat. Danach gingen wir barfuß in ihre Küche hinunter und aßen Brot mit den Zitronen ihrer eigenen Mauer, die sie in Salz einlegte, wie ihre Mutter es in Viana tat, und sie stand am Fenster, nichts am Leib, ohne Scham, das Meer kaum hinter den Dächern, und sagte, der Jasmin sei von ihrer Mutter und die Zitronen seien von ihrer Mutter und eine Frau trage ihr Land in Töpfen aus Ton. Und ich ritt heim im ersten Grau, Salz und Zitrone auf dem Mund, und die Mühle nahm mich am Tor wieder in Empfang, wie immer, und ich ließ mich in Empfang nehmen, wie

immer.

Ich werde eines gegen jene Nacht setzen, denn er selbst setzte es dorthin und hielt es dort: Der Jasmin jener Töpfe wurde vor Tagesanbruch von einem Mädchen von zwölf Jahren gegossen, das das Haus besaß, wie es den Brunnenstrick und die Fensterläden besaß, und das Brot, das sie barfuß aßen, war gemahlen und gebacken von Händen, die das Haus ebenfalls besaß; es gab kein Zimmer in jenem Land, weder das der Mühle noch das der Witwe, in dem die Sache nicht war, und er wusste es in jener Nacht, und er aß das Brot. Ich habe nun zweimal in diesem Buch geschrieben, dass er das Brot aß, einmal in einer Küche von Panama und einmal in einer Küche von Olinda, und ich will, dass beide auf derselben Seite stehen und zusammen gelesen werden.

Er hustete nicht, als er zu mir zurückkam, dieses Mal. Er blieb eine Weile still, dann sagte er: »Los martes, Pedrito. Cuando quieras saber si un hombre amó de verdad, no preguntes por la primera noche ni por la última. Pregunta por los martes.« Wenn du wissen willst, ob ein Mann wahrhaft geliebt hat, frag nicht nach der ersten Nacht und nicht nach der letzten. Frag nach den Dienstagen.

Den größten Teil zweier Jahre hielten die beiden Wege, der Weg der Mühle und der Weg Violettas, und ein Mann kann lange auf zwei Wegen leben,

wenn er sie sich nie kreuzen lässt, und dieses Nicht-Kreuzen-Lassen wurde die wahre Arbeit jener Jahre.

Es gab einen Abend, in der Mitte jener zwei Jahre, den ich verbuche, weil er ihn verbuchte und mich ihn genau dort lassen ließ, wo er hingefallen war, und weil er das Einzige der ganzen brasilianischen Rechnung ist, das nicht von ihm handelt. Er stieß auf Aimoré am Rand der Lichtung, in der Dämmerung, sitzend mit einem Jungen von den Völkern der Küste, dem er beibrachte, einen bestimmten Abschnitt des Flusses zu lesen, die Namen der Kolke und wo der Fisch in welchem Monat stand, ein langes, geduldiges Weiterreichen von Hand zu Hand in einer Sprache, an der mein Großvater keinen Anteil hatte; und Aimoré hob die Augen nicht, und führte die Szene nicht auf für den Mann am Baumrand, und wusste nicht und kümmerte sich nicht, dass man ihn ansah, denn ausnahmsweise war nicht er es, der sah. Mein Großvater blieb eine Weile, dann ging er hinein. Er erfuhr den Namen des Jungen nie und fragte nie danach. Es war Aimorés Abend und Aimorés Junge und Aimorés Fluss, und es steht in diesem Buch nur als die eine Seite, die ganz und gar ihm gehört und in nichts dem Mann, dessen Rechnung diese Rechnung ist.

* * *

Dann scheiterte das Vorhaben, auf die gewöhnliche Art, auf die große Pläne scheitern, nicht durch Katastrophe, sondern durch ein Ausbleiben: Die zwei normannischen Kapitäne, die das Brasilholz nach Norden tragen sollten, unter einem Vertrag, den man in Lissabon besser nicht vorzeigte, da das Färbeholz Monopol des Königs von Portugal war und die Normannen die Männer waren, die es missachteten, kamen im November 1539 nicht, und kamen nicht, und mein Großvater wartete fünf Monate auf dem Kai von Olinda und sah dem Meer zu, wie es ihm nichts gab, und begriff endlich, dass der Verlust, den der Brief von 1536 vorausgesehen hatte, zur festgesetzten Stunde eingetroffen war, ohne Eile, wie alles Wahre in jenem Land eintraf.

So begannen die fünfzehn Monate der Schließung des Engenho in guter Ordnung, und es war in jenen Monaten, dass er das Einzige jenes ganzen Landes tat, das er sich zu verbuchen erlaubte, ohne das Wort Sünde daneben, und selbst das ließ er mich nicht Sühne nennen. Er schrieb acht cartas de alforria, acht Freibriefe. Er machte acht Menschen frei, mit dem Geld der Gesellschaft und, wo es nicht reichte, mit seinem eigenen, und unter den acht sorgte er, ohne ein Wort an Cristóvão, dafür, dass Inhaías Name als erster geschrieben stand, und Potiras als zweiter; und Potiras Brief kostete weniger als je-

der der acht, und er ließ mich verbuchen, warum er weniger kostete, und ich werde nicht mildern, was er nicht milderte: Die Mühle hatte die Differenz schon genommen. Aber es waren einundzwanzig, und dreizehn waren nie die seinen, um sie freizumachen, denn in der Teilung waren sie schon nach Süden gegangen, zum Engenho des Lissabonner Teilhabers, drei Flüsse weiter, und kein Brief folgte ihnen dorthin; und er behielt die Zahl in seinem privaten Buch bis zum Tag seines Todes: acht freigemacht, dreizehn weitergeschickt, und er ließ mich beide schreiben, denn ein Buch, das dir die acht gäbe und nicht die dreizehn, täte genau das, was er selbst getan hatte: das Gute, das er erreichte, für das Gute stehen zu lassen, das er nicht erreichte, und die Rechnung geschlossen zu nennen.

Aimoré trug die acht selbst zu den Dörfern der Küste, auf den Wegen des Inlands, die die seinen waren. Inhaia stand im Hof an dem Morgen, an dem er sie forttrug, und mein Großvater trat auf die Stufe hinaus, und sie sah ihn an, einmal, nicht lange, mit genau jenem flachen Blick ohne Eile, der ihn am Wasserrand gemessen hatte, fünf Jahre zuvor, ein Blick ohne Dank und auch ohne Hass, nur das volle und genaue Maß des Mannes auf der Stufe; dann wandte sie sich zum Tor und sah ihn nicht mehr an, und er sagte mir, dieses Nicht-mehr-Ansehen sei die

einzigste Zahlung jener Jahre gewesen, die er je als gerecht empfand, denn ihre Freiheit, wenn das Papier etwas wert sein sollte, musste die Freiheit einschließen, nie wieder einen Blick an ihn zu wenden. Als alles getan war, kam Aimoré an die Tür des Kontors und blieb nicht in ihr stehen, und sagte meinem Großvater, sein Onkel liege im Sterben und das Dorf habe ihn zurückgerufen; und er sagte den Satz, den er einmal am ersten Feuer gesagt hatte, fünf Jahre zuvor, um den kleinsten Grad gedreht in die Kadenz, die ein Aufbruch verlangt, den Satz, den dieses Manuskript in seiner Sprache bewahrt und nicht übersetzt: *Arerobiáne nde arasý, ko 'arýpe, abá nde rerekoara*. Und er ging in die Bäume und sah sich nicht um.

Und es gab den Abschied von Violetta, und hier nahm er die Feder wieder.

Sie wusste es, ehe ich es sagte, am Fallen meiner Schultern in der Tür. Sie weinte nicht und bat mich nicht zu bleiben, denn sie hatte einen Mann begraben und kannte den Unterschied zwischen einem Mann, den man halten kann, und einem Mann, der schon auf dem Wasser ist. Sie nahm mich in jener letzten Nacht mit einer Wildheit, die zur Hälfte Trauer war, meinen Namen sagend und nur meinen Namen, an meinem Ohr, wie um ihn an einen Ort zu legen, den das Meer nicht erreichen würde; und am Morgen legte sie mir eine einzige Blüte des Zitronenbaums an der Mauer in die Hand, schon gepresst

zwischen zwei Blättern Papier, als hätte sie sie Tage zuvor vorbereitet, und sagte: Para que te acuerdes de lo dulce y no sólo de lo otro. Damit du dich an das Süße erinnerst, und nicht nur an das andere. Und ich habe sie mit mir getragen, und ich trage sie noch.

Er gab die Feder zurück, und sprach eine Weile nicht, und sagte dann nur: »Apúntalo.« Schreib es auf. Und ich habe es aufgeschrieben. Er ging aus Brasilien fort, eine gepresste Blüte tragend und eine private Spalte von dreizehn Namen, das Süße und das andere, im selben Mantel, am selben Herzen, und er verbrachte die folgenden fünfzig Jahre, ohne eines von beiden ablegen zu können; und dies, und nicht das Rechnungsbuch, und nicht einmal die Liebe, ist der Mann.

Er kam im Sommer 1541 nach Sevilla zurück, die Blüte und die Namen im selben Mantel, und Catalina war vierzehn, und sie erwartete ihn auf der Treppe des Hauses in der calle de Toro, stehend, eine Stufe über ihm, sodass ihre Augen auf gleicher Höhe wären, was er auf der Stelle begriff, dass sie es so eingerichtet hatte. Sie sah zuerst auf seine Hände, wie mit acht. Sie waren leer. Und dann sagte sie den Satz, den meine Mutter mir nie ganz wiederholte und den er niemandem wiederholte, von dem ich nur den An-

fang habe, denn am Tisch, dreißig Jahre danach, erlosch ihm die Stimme in der Mitte, wie eine Kerze im Luftzug erlischt: dass eine Umarmung, Padre, ein Ding sei, das man alle sechs Jahre neu lernen müsse, weil der Körper, dem sie geschuldet wird, nicht mehr der Körper ist, der auf sie wartete, und, und dort erlischt der Satz für dieses Buch, und ich habe den Rest auf der Treppe gelassen, wo die beiden ihn ließen. Sie nahm die zweite Umarmung, wie ein Buchhalter eine Abschlagszahlung auf eine alte Schuld nimmt, genau, ganz, und ohne sie mit der Hauptsumme zu verwechseln; und er umarmte ein Mädchen von vierzehn Jahren, das beim letzten Mal acht gewesen war, und es war, sagte er mir, die einzige Stunde seines Lebens, in der er wünschte, ein kleinerer Mann zu sein, als er war, klein genug, um geblieben zu sein.

Der Weg lief in beide Richtungen bis zum letzten seiner Tage.

TEIL IV: GOA

Goa, 1552–1555

DIE SCHULD BEI ANSELMi WAR im Februar 1549 beglichen, acht Jahre, auf den Tag bezahlt, und ein Mann, der acht Jahre damit zugebracht hat, kletternd aus einem Brunnen zu steigen, weiß nicht, sagte mein Großvater, was er auf dem flachen Boden dort oben anfangen soll; das Klettern war die Form seiner Tage geworden, und ohne es war er, mit neunundvierzig, ein Mann mit einer geschlossenen Rechnung und keiner folgenden. Als daher Don Sancho den Madeira am Anfang einer Unterredung einschenkte und nicht am Ende, was er in vierzehn Jahren nur einmal getan hatte, und Goa nannte, und einen Lohn, groß genug, endlich der Salamanca-Fonds zu sein, begriff mein Großvater, dass man ihm einen Antrag machte und nicht eine Abrechnung zeigte, und er erbat sich acht Tage. Er

brauchte sie nicht zum Entscheiden; die Entscheidung, sagte er mir, war schon gefallen, so wie die Flut schon entschieden ist, während du noch entscheidest, zu ihr hinabzugehen. Er brauchte sie, um ihr die Gründe zu finden: Catalina, seit zwei Jahren mit Diego Ortiz dem Jüngeren verheiratet, im eigenen Haus, sodass sein Fortgehen ihr nichts nehmen würde, was die Stafette ihr nicht schon in zwanzig Jahren genommen hatte; die Ersparnisse, die der Lohn des Ostens abrunden würde; und, unter diesen, den Grund, den er nur mir gab: dass Mencía ihm einmal geschrieben hatte, ein Mann wähle die Rechnung nicht, die auf eine geschlossene folgt, »la elige la mañana«, der Morgen wählt sie, und dass er, jenes ganze Jahr des flachen Bodens hindurch, gewartet hatte, zu sehen, was der Morgen ihm vorsetzen würde, und der Morgen setzte Goa vor.

Aber ich kann ihn noch nicht einschiffen lassen, denn zwischen der Hand, die er schüttelte, und dem Schiff, das er nahm, sprach das Imperium selbst, und er hörte es, und er legte die beiden Dinge für mich nebeneinander auf den Tisch, lehnte sich dann zurück und ließ mich die Arithmetik machen. In jenen Jahren berief der Hof eine Junta nach Valladolid, um in aller Form, mit dem ganzen Apparat der Schulen, verhandeln zu hören, ob die Eroberungen Indiens gerecht seien und ob man ihre Völker rechtmäßig

zwingen dürfe; und die feinsten Köpfe Kastiliens erhoben sich tagelang und legten Thomas von Aquin Schicht um Schicht, dafür und dawider; und mein Großvater, der die Berichte davon am Tisch Anselmis las, sagte, er kenne die Form des Verfahrens bereits, denn er habe sie einmal in einem Kapitelsaal von Panama protokolliert, vierzig Minuten vollkommenen Lateins und der Angeklagte hereingetragen auf einem Handgelenk. Nur dass diesmal kein Bischof lachte, und es gab keine Akte mit dem Urteilsspruch eines Vogels, und die Junta ging auseinander, ohne zu urteilen, was das Recht zu tun vermag und ein Papagei nicht. Und in der Jahreszeit, in der er das Schiff nahm, wurde in Sevilla selbst ein kleines, zorniges Buch des Dominikaners Las Casas gedruckt, ein Bericht von der Zerstörung Indiens in einer Sprache, die zu gebrauchen keinem Notar erlaubt ist, und Antonio Lourenço legte es auf den Tisch neben den Madeira und sagte nur: »Menino. Lee esto y dime si el precio sube o baja.« Lies das und sag mir, ob der Preis steigt oder fällt. Mein Großvater las es in jener Nacht, ganz, legte es in die Tasche neben den Erasmus und schiffte sich am Freitag ein. Er ließ mich diese drei Dinge genau in dieser Reihenfolge schreiben, er las, er verstaute, er schiffte sich ein, und er ließ mich nichts dazwischensetzen, denn, so sagte er, alles, was ein Mensch über ihn wissen muss, liegt

in der Tatsache, dass nichts dazwischen trat.

Die Überfahrt dauerte ein halbes Jahr, von Lissabon nach Goa über den großen Bogen um das Kap, und ich habe sein Tagebuch davon, elf Zeilen für hundertachtzig Tage, denn ein Notar auf See ist ein Mann, der nichts zu beurkunden hat; aber er erzählte mir einen dieser Tage, und ich werde ihn ausgeben. Auf der Höhe der Küste von Guinea stürzte ein Toppgast namens Baltasar, siebzehn Jahre, aus Setúbal, bei achterlicher See von der Rah und zerbrach auf dem Deck und lebte bis zum Abend; und der Schiffsschreiber war auf den Kapverden an der Ruhr gestorben, und so kam der Kapitän das Deck herab, einen Mann suchend, der schreiben konnte, und fand meinen Großvater an der Reling, und fragte ihn nicht nach seinem Amt, und mein Großvater bot es nicht an. Er schrieb den Tod des Jungen ins Schiffsbuch, nach dem Diktat des Kapitäns; und dann, weil niemand sonst da war und er der Mann war, der der Feder am nächsten stand, setzte er sich zu dem Segelmacher, während der Segelmacher den Jungen in seine Hängematte nähte, eine Vollkugel zu seinen Füßen, und, wie es der Brauch der See ist, den letzten Stich durch die Nase führte, der die Barmherzigkeit des Segelmachers ist, das Beil, das der See gehört, der Stich, der den Tod gewiss macht, ehe die Tiefe den Leib nimmt; und mein Großvater sah zu und

wandte die Augen nicht ab, da er inzwischen ein Mann war, der ein Leben damit verbraucht hatte zu lernen, dass jemand derjenige sein muss, der die Augen nicht abwendet. Sie gaben den Jungen bei Sonnenuntergang dem Wasser, mit einem Psalm, und er blieb lange an der Reling und dachte an einen Bischof, bis zu den Knien in der Brandung von Nombre de Dios, der einem jungen Mann mit sauberen Händen sagte, er sei der Mann, der dem Maultier am nächsten stehe; und es kostete ihn siebenundzwanzig Jahre und drei Ozeane zu begreifen, dass der Satz in all der Zeit nicht ein einziges Mal aufgehört hatte, wahr zu sein.

* * *

Er zog in Goa ein in der dritten Septemberwoche 1552, der Monsun verließ den Himmel in langen grauen Vorhängen, und die ganze Stadt, aus Kalk und Laterit, dampfte, und am Kai empfing ihn Don Lourenço Falcão, Faktor der fünf Häuser, ein Trompetenmann, der einem die Welt als eine Reihe zahlbarer Rechnungen vorstellte: »A casa Falcão fica aqui, Don Rodrigo; a Anselmi em Sevilha, a Cifuentes em Salamanca, a Almeida em Lisboa, a Ortiz na calle de Compañía. As cinco casas continuam. Embarque.« Das Haus Falcão steht hier; die fünf Häuser gehen weiter; schiffen Sie sich ein. Und er sagte es, als wäre

ein Mensch nur die letzte Station einer Geldroute, was er, in der Theologie Falcões, auch war. Und die Arbeit, für die man ihn geholt hatte, war keine Mühle, und es gab keine Walzen und keine Kessel, und mein Großvater brauchte drei Monate, um zu begreifen, dass man ihn in das Innere einer Maschine gesetzt hatte, grausamer als die Mühle in dem einzigen Sinn, der zählte: Die Mühle wollte nur den Körper, und diese wollte die Seele.

Denn was die Bücher von Goa verbuchten, unter den Gewürzen, der Areka und den feinen Baumwollstoffen, war eine Auslöschung. In jenen Jahren zog der Staat die Ländereien der Tempel ein und leitete ihre Erträge in den Bau von Kirchen und den Unterhalt der Männer, die sie bauten; und die Götter jener Küste, die auf ihren Plätzen standen, seit ehe Kastilien christlich war, wurden Stein um Stein niedergerissen oder dem Hungertod an den Opfergaben überlassen, die das Gesetz nun verbot, und das Volk der Tempel wurde, durch einen Druck, der sich selbst Überredung nannte und einen Soldaten an der Tür hielt, zum Taufbecken geführt; und die klare, runde Schrift meines Großvaters war gefragt, die Einziehungen rechtmäßig zu machen, zu inventarisieren, was ein niedergerissener Tempel besessen hatte und auf welche Rechnung seine Ländereien nunmehr zu buchen seien, auf dass die Auslöschung der

Götter eines Volkes, wie alles, was er je berührt hatte, korrekt dokumentiert sei.

Ich werde dich in einen von ihnen hineinführen, denn er führte mich hinein, in den ersten, der der seine war. Es war ein kleiner Tempel, zwei Flüsse oberhalb der Stadt, keiner der großen, das Dorfhaus eines Gottes, Stein unten und Holz oben, und der Befehl überquerte seinen Tisch im Oktober seines ersten Jahres, das Siegel schon darauf, sodass seine Arbeit nicht war, irgendetwas zu entscheiden, sondern zu zählen, was das Entscheiden übriggelassen hatte. Er fuhr mit einem Boot hinauf, mit einem Soldaten, einem Jungen der Faktorei und einem Priester. Der Hüter des Tempels war ein alter Mann, der auf der Schwelle stand, während sie arbeiteten, an der genauen Stelle und in dem genauen Schweigen, in dem Aimoré an den Türen der Mühle stand, und mein Großvater ging beim Eintreten zwei Fuß an ihm vorbei, und konnte ihn nicht ansehen, und zwang sich, ihn anzusehen, und wünschte, er hätte es nicht getan. Drinnen brannte die Lampe noch. Das war das, was er mir zuerst zu sagen wählte, wie er mir zuerst Inhaias Namen gesagt hatte: Die Einziehung war schneller gekommen als ihre Nachricht, und das Öl des Morgens war noch in der Lampe, und die Blumen des Morgens lagen noch zu Füßen des Gottes, welkend, aber nicht verwelkt; und er stand

im Geruch des Öls und der Ringelblumen, das Buch offen, und zählte, was das Gesetz ihn zu zählen hieß: ein Bild des Gottes, aus schwarzem Stein, von der Höhe eines Kindes von sieben Jahren; vier Lampen aus Messing; eine Glocke; eine Trommel; die Ländereien, so viele Palmen, so viel Reis, gebucht nach ihren Grenzen; und zuunterst auf der Seite, weil die Form der Urkunde eine Schätzung verlangte, den Gott selbst, gebucht zum Wert des Steins. Er schrieb die Zahl. Der alte Mann der Schwelle sah ihn sie schreiben. Und mein Großvater sagte mir, von allen Buchungen seines Lebens, der Frau, in ihrem Wert gemindert, und dem Mann des dritten Kessels, verbraucht, sei die, an deren Gewicht seine Hand sich noch erinnere, diese gewesen: der Tag, an dem er einem Gott einen Preis setzte, zum Preis seines Steins, vor dem Mann, dessen Morgen ihm die Lampe fünfzig Jahre lang brennend gehalten hatten.

Er schrieb es. Er schrieb das Inventar eines Gottes, wie er zwanzig Jahre zuvor den Verlust einer Frau an den Walzen geschrieben hatte, und er fand, wieder, dass er die Worte hatte, und dass die Worte, wieder, die Sünde waren, nur größer jetzt, denn ein Körper ist ein Tod, und ein Gott ist der Tod einer Art zu sterben, das Sichschließen der Tür, durch die ein ganzes Volk immer aus der Welt gegangen war.

Es gab einen Mann, den er kennenlernte, und ich will, dass du ihn kennenlernst, wie mein Großvater ihn kennenlernte, nämlich nicht als eine Lehre. Es war zuerst Musik. In seinem zweiten Monat, bis spät über den Büchern im Haus der Faktorei festgehalten, hörte er durch das Fenster ein Instrument, für das er keinen Namen hatte, gestrichen, nahe einer Stimme, aber näher einer Trauer, aus dem Hof der Straße der Kupferschmiede; und er ging hinaus, weil der Klang ihn nicht addieren ließ, und stand am Rand des Lampenlichts, während ein alter Mann für sechs oder sieben Menschen spielte, die auf ihren Fersen saßen, ein langer Raga, der ins Dunkel hinabstieg, wie das Wasser in den Sand hinabsteigt. Er kam die Woche darauf wieder, und die nächste, und stand immer am selben Rand, und der alte Mann spielte und sah ihn nicht ein einziges Mal an; und in der fünften oder sechsten Woche, ohne den Kopf zu wenden, sagte der alte Mann, in gutem Portugiesisch: »Pode sentar-se, escrivão. A música não fica mais barata de pé.« Sie können sich setzen, Notar. Die Musik wird im Stehen nicht billiger. Sein Name war Anand, und er war ein Spieler der Sarangi, und er war, ehe es keine Tempelbücher mehr zu führen gab, der Hüter der Bücher eines Tempels gewesen, dreißig Jahre Öl und Blumen und Landpachten in sauberer Schrift, ein Kollege, der einzige Mann Asiens, der das eigene

Amt meines Großvaters auf der anderen Seite der Mauer innegehabt hatte. Sie wurden nicht Freunde; Anand ließ es nicht zu, und mein Großvater verdiente es nicht, und beide wussten beide Dinge, und was sie stattdessen hatten, waren zwei Abende im Monat, auf den Fersen in einem Hof, einer spielend und einer hörend, was, sagte Anand, die gerechte Arbeitsteilung zwischen ihnen sei, da die Portugiesen die Dinge so eingerichtet hätten, dass alles Übrige, was seine Leute täten, von einem anderen aufgeschrieben werde.

Und es war Anand, begriff mein Großvater endlich und sagte es mir ohne Umschweife, derselbe Mann wie Aimoré, in ein anderes Leben gekleidet, der Mann, den jede seiner Kolonien ihm in den Weg stellte, um ihm zuzusehen, wie er lernte, was er war; und Anand sah ihm zu, wie er die Inventare aus den geleerten Orten trug, mit derselben flachen Aufmerksamkeit ohne Eile, und stand, wie Aimoré gestanden hatte, an den Türen, die er nicht durchschreiten würde, und sagte, eines Abends auf der Küstenstraße, während das Licht ging, etwas in seiner eigenen Sprache, das er nicht übersetzte und von dem mein Großvater, der die Buchstaben jedem Laut zu beugen wusste, bekannte, er habe es nicht lange genug halten können, um sie diesem zu beugen; so dass von den Sätzen, die er aus seinen drei Ländern

mitbrachte, den Aimorés dieses Buch schreibt und den Anands es nur als eine Form bewahren kann, was vielleicht, von beiden, das wahrere Bewahren ist. Die Erläuterung, die Anand zugestand, in ihrem Portugiesisch, war diese: dass ein Tempel nicht der Stein ist, dass der Stein das Geringste ist, dass sie jeden Stein der Küste niederreißen könnten und das, was der Stein beherbergte, beherbergt bliebe, im Körper, im Hinabgehen der Hand zum Wasser in der Frühe, in der Rechnung, die ein Volk über sich selbst führt und die keine Einziehung erreicht. Und mein Großvater hörte den Reim über die zwanzig Jahre und die zwei Meere hinweg und begriff, dass ihm das eine Wahre nun zweimal gesagt worden war, in zwei Sprachen, von zwei Männern, die zu berauben er geholfen hatte, und dass er den Raub beide Male niedergeschrieben hatte, denn dazu, und nicht zum Hören, war er da.

Im dritten Jahr bekam die Stadt ein Schauspiel, und er stand darin, und ich setze es hierher, weil er es im Erzählen neben den Tempel setzte und sagte: »Apunta las dos casas, Pedrito. Una al lado de la otra.« Schreib die beiden Häuser auf, eines neben das andere. Im Frühjahr 1554 wurde der Leib des Meisters Franz Xaver, gestorben zwei Jahre zuvor auf einer Insel vor China, endlich nach Goa gebracht, und die Stadt empfing ihn auf dem Wasser und trug ihn

durch die Straßen, und der Leib war unverwest, das Fleisch süß, von der Farbe eines schlafenden Mannes, und das Volk drängte sich, die Bahre zu berühren, in einem weinenden Gedränge, und nannte es das, was es für sie war, ein Wunder, den Leib der Heiligkeit selbst, ganz erhalten von Gott unter Breiten, die ein Segel in einer Jahreszeit verfaulen lassen. Mein Großvater stand in jener Menge, ein christlicher Mann, und er sagte mir, er habe am Wunder nicht gezweifelt, das ist nicht die Beichte; die Beichte ist, dass er im Tosen jener Andacht stand, die Buchhand schmerzend, und an einen kleinen Gott aus Stein dachte, zwei Flüsse weiter oben, geschätzt zum Gewicht seines Steins vor seinem Hüter, und begriff, dass er in einem Imperium lebte, das einen Leib unverwest bewahrte und die übrigen für den Abriss inventarisierte, und dass beide Dinge von demselben Glauben getan wurden, in derselben Stadt, im selben Jahr, und dass seine eigene klare, runde Schrift die Art war, wie das zweite getan wurde. Er ging von der Prozession nach Hause, schlug sein privates Buch auf und schrieb eine Zeile hinein, die er mir am Tisch vorlas und damals nicht abschreiben ließ, und die abzuschreiben ich jetzt bereit bin: »Dios guarda un cuerpo y yo taso los demás.« Gott bewahrt einen Leib, und ich schätze die übrigen.

Hier, und nur hier, liegt der Unterschied, um den sich dieser ganze Teil dreht, und er ließ ihn mich zweimal aufschreiben und einmal unterstreichen. Er war nach Brasilien gegangen als ein Mann von siebenunddreißig Jahren, der noch nicht wusste, was er war, und die Mühle lehrte es ihn; und er ging nach Goa als ein Mann von dreiundfünfzig, der es genau wusste, der die gepresste Zitronenblüte und die private Spalte von dreizehn Namen im selben Mantel trug, als Beweise dieses Wissens, und der das kleine, zornige Buch des Dominikaners an einem Donnerstag las und sich am Freitag einschiffte. Brasilien war die Sünde eines Mannes, der sich noch nicht begegnet war. Goa war die Sünde eines Mannes, der sich begegnet war, sich die Hand geschüttelt und das Schiff genommen hatte. Das zweite Mal ist nicht das erste, wiederholt; es ist ein anderes und schwereres Ding, denn beim ersten Mal kann ein Mann das Dunkel anführen, und beim zweiten hat er seine eigene Lampe mitgebracht und gewählt, sie niedrig zu halten.

Was er in Goa anders machte, älter nun und die eigene Lampe niedrig haltend, war wenig, und er ließ mich nicht mehr daraus machen, als es war. Er führte ein wahreres privates Buch, die Einziehungen gestellt gegen das, was er für ihren wahren und ungeheuerlichen Preis hielt, in einer Schrift, gemacht

für kein Archiv. Er weigerte sich, als Falcão es als Gefälligkeit für ein neugieriges Haus in Sevilla vorschlug, Zeichnungen von den gemeißelten Göttern anzufertigen, ehe man sie niederriss, wie er einst die sieben Figuren von Aimorés Dorf gezeichnet hatte; er habe von den sieben Figuren gelernt, sagte er, dass eine Sache zu zeichnen, die man zerstören hilft, heißt, sie ein zweites Mal zu stehlen und den Diebstahl eine Rettung zu nennen, und er würde es nicht zweimal tun, und diese Weigerung, dieses eine Nicht-Zeichnen, war alles, was er aus Goa zurückbrachte, dessen er sich nicht schämte, und es ist ein armes Ding, es gegen eine Auslöschung zu wiegen, und er wusste es. Er ließ mich schreiben, dass er es wusste. Catarina Falcão, die Tochter des Faktors, eine Frau mit einer Zunge wie eine Nadel, sagte ihm beim Abschied, nachdem sie ihn drei Jahre beobachtet hatte: »Usted escucha en dos lenguas y calla en cuatro, Don Rodrigo. Vuelva a Castilla antes de la quinta.« Ihr hört in zwei Sprachen und schweigt in vier; kehrt nach Kastilien zurück, ehe es die fünfte wird. Und er kehrte zurück.

Er schiffte sich 1555 zur Heimkehr ein und kam endlich, im September jenes Jahres, an die Tür des Hauses in der calle de Compañía, und es öffnete ihm

eine Frau von achtundzwanzig Jahren, einen eigenen Sohn in die Röcke gekrallt und ein schmales Band aus Malabar-Gold am Handgelenk, das in allen Fassungen von ihm, die sie je gebaut hatte, nackt gewesen war, und sie sah zuerst auf seine Hände, dann in sein Gesicht, wie mit acht, und sagte: »Padre. Aquí estoy. La cuenta intermedia tiene un nieto. Tomo el tercer abrazo.« Vater, hier bin ich. Die mittlere Rechnung hat einen Enkel. Ich nehme die dritte Umarmung. Die zweite hatte sie mit vierzehn eingezogen, auf der Treppe, die ich schon erzählt habe, mit dem Satz, der in der Mitte erlischt. Sie sagte diesmal nicht laut, welche Zahl die dritte unbeglichen ließ, noch wie die Arithmetik lief, jetzt, da sie einen eigenen Sohn hatte, bei dem anzukommen und von dem fortzugehen war; sie hatte irgendwo in den Jahren von Goa aufgehört, die Rechnung laut zu führen, und sie nahm die dritte Umarmung, wie eine erwachsene Frau eine Schuld nimmt, die spät und in der falschen Münze bezahlt wird, mit beiden Armen und ohne Vergebung, denn die beiden sind nicht dasselbe, und mein Großvater stand auf der Schwelle, ein heimgekehrter und schuldiger Mann, und wurde, für die Dauer jener Umarmung, in nichts vergeben und dennoch gehalten, was, so bin ich zu denken gekommen, die einzige Art von Heimkehr ist, die die Rechnung erlaubt, und mehr, als ihm zustand, und

auch das wusste er. Sie sagte mir die Arithmetik einmal, Jahre später, in der Küche, und ihm sagte sie sie nie: »Las cartas llegaban. Los abrazos había que ir a buscarlos, y a veces el barco tardaba veinticuatro años.« Die Briefe kamen an. Die Umarmungen musste man holen gehen, und manchmal brauchte das Schiff vierundzwanzig Jahre. Es gab kein Buch, in das die Antwort zu buchen war, und sie verlangte keines.

TEIL V: SALAMANCA

Salamanca, 1555–1567

MENCÍA RICHTETE SEIT VIERUNDZWANZIG JAHREN ein Wiedersehen ein, geduldig, gegen die notarielle Zurückhaltung meines Großvaters und gegen die eigene, und sie brachte es endlich im Herbst 1555 zustande, im Haus in der calle de Toro, und ich habe davon nur die Gestalt, denn es ist der einzige Nachmittag seines Lebens, über den mein Großvater mir nichts sagen wollte, außer dass er stattfand und dass er ihn nicht bereute. Er war sechsundfünfzig und sie sechsundsechzig, und der Wasserfall, den er 1516 vom anderen Ende eines Hauses gehört hatte, war, sagte er, ein dünner, klarer Wasserfaden über den Steinen geworden, leiser, aber dasselbe Wasser. Sie saßen einen langen Nachmittag und sagten, so erzählte er mir, beinahe nichts, denn der Brief von 1535 hatte die Sache, für die es kein

zweites Sagen gibt, schon gesagt, und was zwei alten Menschen bleibt, die das eine Unsagbare schon getauscht haben, ist nur die ungeheure und genügende Tatsache des Gesichts des anderen auf der anderen Seite des Zimmers, lebendig, und geblieben. Sie starb sechs Monate danach, im März 1556, und unter ihren Sachen fand Catalina, in einem Exemplar der *Menina e moça* des Bernardim Ribeiro, einen Brief, den Mencía vorbereitet und nicht abgeschickt hatte, und er ist nicht in diesem Buch, und sein Ort ist nicht in diesem Buch, nach dem Muster des Buches, dem er dient; ich will nur sagen, dass mein Großvater ihn einmal las und nicht laut las, dass er ihm bis an den Schreibtisch der calle del Tostado folgte und einer der vier ist, die er dort verwahrte, und dass er das, worauf sie ein Leben gewartet hatte, um es ihm zu schreiben, für würdig hielt, verwahrt, und für unwürdig, gezeigt zu werden, und ich habe dieses Urteil geehrt, denn ein Mann, der dir alles Übrige erzählt hat, hat sich das Recht verdient, eine Tür zu behalten.

Er heiratete im Herbst 1559, und die Ehe ist einer der stillen Triumphe seines Lebens und das, was mich am meisten Mühe kostet zu erzählen, denn es geschieht nichts in ihr, und genau darin besteht sie. Catalina richtete sie ein, nachdem sie entschieden hatte, dass ihr Vater nicht allein in einem gemieteten Zim-

mer enden sollte; und die Frau war doña Isabel de Cifuentes y Robles, eine Witwe von zweiundfünfzig Jahren, von schlichter Rede, unterschätzt von allen, die sie nur einmal erlebt hatten, eingeschlossen, eine Jahreszeit lang, meinen Großvater, der diese Jahreszeit brauchte, um zu begreifen, dass ihre Schlichtheit keine Einfalt war, sondern die ungeheure Sparsamkeit eines Menschen, der die Welt bereits gesichtet hat, in das, was zählt, und das, was nicht zählt, und sich weigert, an das zweite Atem zu verschwenden. Sie trug die Bedingungen ihres Lebens in einer Rede aus nummerierten Klauseln vor, und bei der zweiten Klausel war mein Großvater, sagte er, schon ergeben und froh; er übernahm in ihrem Haus den Schreibtisch, der ihrem verstorbenen Mann, don Francisco, gehört hatte, an dem don Francisco die fünfzehn Monate ihrer Ehe gesessen hatte, ohne etwas zu sagen, an das zu erinnern sie sich je die Mühe machte, sodass er, wie sie ihm sagte, ein Stuhl ungenutzten Fassungsvermögens war, und er machte sich daran, das Fassungsvermögen zu nutzen, die acht Jahre lang, die blieben. Sie setzten ihre Ehe in kein Dokument über das hinaus, das die Kirche verlangte, und dieses Buch wird es auch nicht tun; es war Zärtlichkeit in ihr und die tiefe Ungezwungenheit zweier Menschen jenseits des Alters der Auftritte, und es gab den Tag, an dem sie ihm, ohne Zeremonie, das kleine

Bronzeglöckchen gab, das ihrer Mutter gehört hatte und drei Generationen zur merienda gerufen hatte, dem kleinen Imbiss des späten Nachmittags, um halb fünf, und das ist alles, was mir davon zu sagen erlaubt ist, denn es ist alles, was er mir davon sagte, und weil er mich lehrte, welche Dinge ein Mann erzählt und welche er nur verwahrt.

Der Haushalt kam in die calle del Tostado: Isabel, und die Köchin Engracia Téllez, die auf jede Trauer und jede Freude jenes Hauses mit demselben trockenen, schlichten Wort antwortete und dafür geliebt wurde; und Brasil, der Kater, der 1558 in einem Korb an der Küchentür ankam und sich zur Autorität des Hauses in Sachen übrig gebliebenen Huhns machte und die Tinte nicht umstieß, wiewohl er einmal, am feuchten Rand eines Kaufvertrags, den Abdruck einer einzigen Pfote hinterließ, und mein Großvater betrachtete ihn einen langen Augenblick und legte den Vertrag dann ab, wie er war, unverändert, in das Protokoll eines Notars von Salamanca, wo er bis heute liegt, die einzige Unterschrift in fünfzig Jahren von Urkunden, die er ohne Vollmacht zum Register zuließ; und der Jasmin, den Isabel in einem Tontopf am Fenster der Schreibstube hielt, nach ihrem Grundsatz, dass Geruch ein Möbel eines Hauses sei und kein Luxus. Mein Großvater, der alles bemerkte, bemerkte den Jasmin in acht Jahren nicht ein

einziges Mal; und ich habe dieses Schweigen nicht verstanden, ehe ich Teil III dieses Buches geschrieben hatte, und dann habe ich es ganz verstanden, und ich habe es in seiner Verwahrung gelassen, wohin sie, glaube ich, wissend oder nicht, es gelegt hatte. Sie horchte an der Tür der Mittwoche. Er traf sie, sechsmal in den zwei Jahren, die sie dauerten, unangekündigt herabkommend, auf der zweiten Stufe von oben, mit der gefassten Miene einer Frau, die seit einer Viertelstunde im Herabkommen begriffen ist; und er nannte es nie, und sie erklärte es nie, und ich habe sie in diesem Buch mit Absicht an diese Tür gestellt, denn sie hätte sich selbst nirgendwohin gestellt, und eine Frau, die ein Zimmer von der zweiten Stufe von oben aus bewacht, hat sich eine Buchung in der Rechnung verdient, in der zu erscheinen sie sich weigerte.

Und ich kam, an den Mittwochnachmittagen, von dem Jahr an, in dem ich zwölf wurde, denn meine Mutter, Catalina, stieg an einem Oktobermorgen die Treppe hinauf und sagte ihrem Vater, Diego lehre mich Arithmetik und Latein, sie lehre mich, was eine Küche lehrt, es fehle ein Drittes, sie werde mich mittwochs schicken, er werde mich lehren, was er lehre, sei seine Sache, und was ich lernte, darüber zu wachen die ihre. Er lehrte mich nichts, an jenem ersten Mittwoch. Er legte den Vertrag nieder, den er

aufsetzte, und sagte: »Pedrito. Hoy no. Hoy te cuento.« Heute nicht. Heute erzähle ich dir. Und er begann: »El gato, habiendo comido carne toda su vida, decidió hacerse vegetariano. Ése fui yo.« Der Kater, der sein Leben lang Fleisch gefressen hatte, beschloss, Vegetarier zu werden. Dieser Kater war ich. Und ich tauchte die Feder ein, mit zwölf Jahren, und begriff nicht, dass man mir ein Leben in die Hände gelegt hatte, damit ich es verwahre, und ich verwahrte es, Mittwoch um Mittwoch, zwei Jahre lang, und ich verwahre es noch.

Nicht jeder Mittwoch war Diktat. Manche verbrachte er damit, mich das Handwerk der Hand zu lehren: wie man eine Feder links schräg schneidet für eine runde Schrift, wie man eine Seite mit trockener Spitze liniert, wie man die Buchstaben einem Laut beugt, wie seine Mutter es ihn auf ihren Knien gelehrt hatte, in Sevilla, sodass das, was eine versklavte Frau von den Inseln allein herausgefunden hatte, gegen die Schulen zweier Kontinente, an einem Nussbaumtisch in Salamanca zu einer dritten Generation hinabstieg, und ich habe mich dessen mein Leben lang bedient. Seine eigene Hand verließ ihn da schon, die rechte zuerst, die Linie begann zu schwanken, wo sie vierzig Jahre lang ein kleines Wunder des Fachs gewesen war, und er trank seine Schokolade mit beiden Händen um die Tasse, wie

ein Mann, der sich an ihr wärmt, und sagte nie etwas über all das, und ich auch nicht. Auf dem Tisch, zwischen uns beiden, stand ein kleines Kästchen aus weißem Email, das er leer hielt, und als ich einmal fragte, wozu es sei, sagte er: »Para la pluma que acabe el libro.« Für die Feder, die das Buch beendet. Und es gab Abende, wenn ich ihm die Seiten des Tages zurücklas, an denen ich nicht wusste, und bis heute nicht immer weiß, welche Sätze aus seinem Mund gekommen waren und welche aus meiner Hand; und ich sagte es einmal, beunruhigt, und er blieb einen Augenblick still, und dann sagte er, das sei kein Fehler des Registers. Das sei das Register.

* * *

Der letzte Mittwoch war der zweite Oktober 1567. Er diktierete den Schluss eines Kapitels, dann sagte er: »Pedrito. Apunta esto. El próximo capítulo es el de mi muerte. No lo voy a dictar entero. Lo dictaré hasta la palabra que falta. Esa palabra la pondrás tú, o no la pondrás. Tú decides.« Schreib dies auf. Das nächste Kapitel ist das meines Todes. Ich werde es nicht ganz diktieren. Ich werde es bis zu dem Wort diktieren, das fehlt. Dieses Wort wirst du setzen, oder du wirst es nicht setzen. Du entscheidest. Und er hielt dort inne, ein Wort vor dem Ende, mit Absicht, und nahm seine eigene Feder, die gute, neben dem

Tintenfass, und legte sie in das Emailkästchen, und schloss den Deckel; und ich war vierzehn, und ich wusste nicht, dass dieses Innehalten selbst das Letzte war, das er mich zu lehren hatte: dass eine ehrliche Rechnung am Rand dessen endet, was der Mann, der sie führt, zu sagen das Recht hat, und kein Wort darüber hinaus.

* * *

Er starb beim ersten Licht, um Viertel nach sechs, am neunten Oktober 1567, am Brustkatarrh des Herbstes in seinem letzten Grad, doña Isabel am Bett, Engracia an der Küchentür und Brasil am Fußende, und in der letzten Stunde sprach er nicht, aber er hörte, und was er hörte, jene sieben letzten Tage hindurch, meine Mutter hat es mir gesagt und ich glaube ihr, das waren die Sätze, die er sein Leben lang getragen und nie gelernt hatte: den Aimorés am Anfang des Pfads; den Anands auf der Küstenstraße; und das Tupi-Sprichwort einer Frau namens Paraguaçu, einmal am Gitter eines Gartens getroffen, verwahrt in dem Portugiesisch, in dem sie es gab, und nie in seinem Leben übersetzt, wiewohl dieses Buch es übersetzt, da der Leser an seine Gelübde nicht gebunden ist: Quem planta, planta para quem colhe. Wer pflanzt, pflanzt für den, der erntet. Sie kamen zu ihm zurück in ihren eigenen Sprachen, und

diesmal, sagte meine Mutter, tat er nicht, als folge er ihnen; er hörte nur, wie der hört, der im Aufbrechen ist; man hatte ihn einmal, an jener ersten Küste, o que ouve genannt, den, der hört, und er starb hörend, was zu verstehen ihm nie gegeben war. Die Stimme des Erzählers, die über jene sechsundachtzig Mittwoche die seine gewesen war, schloss sich um Viertel nach sechs an jenem Morgen, ein Wort vor dem Ende. Der Morgen setzte das Wort nicht.

Und doña Isabel, die nicht weinte, setzte sich an jenem Morgen an den Schreibtisch, die Adagia, die dreißig Jahre die seine gewesen war, lag an dem Platz, den er seit der Hochzeit innehatte, die vier Briefe in der Anordnung, die er über ein Leben hin gebaut hatte, und tat das, was sie am Bett beschlossen hatte, was der Coda gehört und nunmehr meiner Hand, und nicht der seinen; und ich, vierzehn Jahre alt, gerufen um halb zehn, stieg um halb eins zur calle del Tostado hinauf und stand an der Tür der Schreibstube und weinte nicht, und sah den Tisch an, den Stuhl, das Emaillkästchen, das nicht mehr leer war, den Kater am Fenster auf der anderen Seite des Treppenabsatzes, und sagte das einzige Wahre, das ich hatte: »Doña Isabel. El dictado terminó la semana pasada, una palabra antes del final. Esa palabra la llevo yo ahora.« Das Diktat ist vorige Woche zu Ende gegangen, ein Wort vor dem Schluss. Dieses Wort tra-

ge nun ich. Und sie sagte: »Apuntado.« Verbucht. Und sie sagte mir, die vier Briefe würden nie mehr geöffnet werden, die merienda werde am nächsten Tag um halb fünf gereicht, und ich solle nach Hause zu meinem Vater gehen, denn meine Mutter warte; und ich ging, ein Wort tragend, das ich fünfunddreißig Jahre lang nicht zu Papier bringen würde, was der ganze Stoff dessen ist, was bleibt.

TEIL VI: DIE CODA

Salamanca, 1602–1604

ICH NAHM DIE CODA AUF mich am zweiten Oktober 1602, im selben hohen Südzimmer, an dem Tisch, wo die Adagia gelegen hatte, ein alter Mann von neunundvierzig Jahren, der das Ende der Rechnung eines alten Mannes von achtundsechzig schrieb, und ich werde nicht vorgeben, die fünfunddreißig Jahre dazwischen seien leer gewesen, wiewohl dieses Buch nur Platz hat für das, was sie auf dem Tisch zurückließen. Doña Isabel bewahrte das Zimmer unangetastet durch siebzehn Jahre einer zweiten Witwenschaft, und meine Mutter bewahrt es seither achtzehn Jahre weiter, und ich habe nun lange genug darin gesessen, um zu wissen: Ein Zimmer, das eine Familie sich weigert zu verändern, ist eine Familie, die noch eine Rechnung führt, von der sie nicht entschieden hat, wie sie zu schließen sei.

Die Welt stand um das Zimmer herum nicht still. 1580 schlossen die Kronen selbst eine Rechnung, und Portugal kam unter den König von Kastilien, sodass die zwei Sprachen im Leben meines Großvaters, die, in der er seine Bücher führte, und die, in der seine Sünde empfangen wurde, eines Morgens mit einem einzigen Herrn erwachten; und als meine Mutter die Papiere des Engenho verbrannte, vier Jahre später, brannten sie unter einem Monarchen, dem die Mühle und das Rechnungsbuch gleichermaßen gehörten. Und im Jahr der großen Flotte gegen England, als die ganze Stadt vom Meer sprach, sprach diese Familie, die dem Meer dreißig Jahre lang einen Notar gegeben hatte, überhaupt nicht davon; die merienda wurde um halb fünf gereicht, und wir sprachen nicht vom Meer. Meine jüngste Tochter, die neun Jahre alt ist, blieb im Frühjahr an der Tür dieses Zimmers stehen und fragte mich, was ich schreibe, und ich sagte ihr: die Rechnung ihres Urgroßvaters. Sie fragte, ob er gut war. Ich sagte, er wurde geliebt. Sie erwog das, wie ihre Großmutter Catalina es erwogen hätte, und sagte, das sei nicht, was sie gefragt habe, und ging zum Abendessen hinunter; und diese Coda ist für ihre Frage, die offen zu lassen sie recht daran tut.

Dofia Isabel starb im Januar 1584, und sie starb, wie sie gelebt hatte, in nummerierten Klauseln, mei-

ner Mutter ihre Verfügungen diktierend, ich an der Tür, das private Buch des Hauses bis zuletzt ausgeglichen: die Küche, sie gehe weiter; das meiner Mutter, sie empfangen es; das meine, ich bezeuge es. Und sie hatte eine versiegelte Weisung hinterlassen, und diese war es, die meine Mutter beim Begräbnis vollzog, ohne es jemandem zu sagen, alles im Voraus einrichtend, wie Isabel alles einrichtete: dass der Brief, den Mencía vorbereitet, den mein Großvater verwahrt und nie laut gelesen hatte, in die Erde zurückkehre, aber nicht mit ihm. Mit ihr. Mit Isabel. »La cuenta se cierra así«, so schließt sich die Rechnung, sagte mir meine Mutter am Grab, und ich brauchte Jahre, es nicht zu verstehen, und jetzt glaube ich, dass ich verstehe: dass eine Ehefrau, die das Haus mit dem Gespenst des nicht abgeschickten Briefes einer anderen Frau geteilt hatte, acht Jahre lang, und dann eine Witwenschaft von siebzehn, entschieden hatte, mit der ungeheuren, schlichten Gerechtigkeit, die ihr ganzer Charakter war, dass der Brief lange genug im Licht gewartet habe, dass sie ihn selbst hinabtragen werde, dass sie der ersten Süße ihre Ruhe zurückgeben und meinen Großvater dem tiefen Wasser lassen werde, das keinen Brief hatte, weil es nie einen gebraucht hatte. Ich bin dahin gekommen zu denken, dass es die barmherzigste Tat dieser ganzen Rechnung ist, und sie tat die Frau, die die Rechnung bei-

nahe zu nennen vergaß, was das Geständnis der Rechnung ist: dass sie nicht immer weiß, wo ihre eigene Barmherzigkeit wohnt.

Und es gab das Feuer. Im Februar 1584, auf eine zweite versiegelte Weisung, trug meine Mutter die Papiere des Engenho aus der Zederntruhe zum Kohlenbecken der Küche und verbrannte sie, und ließ mich dabeistehen, und sagte den einen Satz, den sie sich über der Flamme erlaubte, und ließ mich versprechen, ihn nicht zu wiederholen, und ich habe es gehalten, und ich werde es auch hier halten, dir nur sagend, dass es weder Fluch noch Gebet war, sondern ein Schließen, und dass sie, als die letzte Seite gegangen war, mit ihrer Alltagsstimme sagte: »La cocina sigue.« Die Küche geht weiter. Und sie setzte die merienda für halb fünf an, und die merienda wurde gereicht.

* * *

Aber sie verbrannte nicht alles, denn sie konnte es nicht; das Schlimmste war nicht das ihre, um es zu verbrennen. Am siebten Oktober 1602, drei Wochen ehe ich diese Coda begann, ging ich selbst zur Zederntruhe und hob den doppelten Boden, den mein Großvater mir einmal gezeigt hatte, in seinem letzten Jahr, ohne ein Wort, mit einem einzigen Blick; und darunter lag ein Lederbeutel, und in dem Beutel

die acht cartas de alforria von seiner Hand, immer enger werdend, die acht, die er freimachte, und mit ihnen gefaltet, von derselben Hand, ein einziges Blatt, das keinerlei Rechtsurkunde war: eine Liste von dreizehn Namen, und unter den Namen das eine Wort engenho, und darunter vier Zeilen, die ich ihn nie habe sagen hören und die ich nun trage, wie ich das andere Wort trage: »No me juzguen por los ocho que alcancé. No me absuelvan por ellos tampoco. Quien lleve esta cuenta después de mí, lleve a los trece en ella, siempre, sin tachar. El día que los trece salgan del libro, el libro será mentira.« Richtet mich nicht nach den acht, die ich erreichte. Sprecht mich durch sie auch nicht frei. Wer diese Rechnung nach mir führt, führe die dreizehn in ihr, immer, ohne sie zu streichen. An dem Tag, an dem die dreizehn aus dem Buch gehen, wird das Buch Lüge sein. Also habe ich sie verwahrt. Sie gehen mit dieser Coda, in seinem eigenen Blatt, gefaltet, wo er es faltete: die dreizehn, mit ihren Namen, die er verwahrte, als alles Übrige jenes Landes nur noch Asche war. Inhaia ist nicht unter ihnen, denn Inhaia war die erste der acht. Und hier wirst du die Namen suchen, Leser, und ich werde sie nicht drucken, und ich schulde dir den Grund, denn es ist weder Scheu noch Vergessen. Mein Großvater weigerte sich einmal, in Goa, die Götter zu zeichnen, die niederzureißen er half, denn

eine Sache zu zeichnen, die man zerstört, heißt, sie ein zweites Mal zu stehlen und den Diebstahl eine Rettung zu nennen; und dreizehn Namen in ein Buch zu setzen, damit Fremde beim Abendessen etwas über sie empfinden, wäre derselbe Diebstahl in feinerer Schrift. Sie sind keine Ausstellungsstücke. Sie sind verwahrt, und wer zu ihnen kommt, muss zu ihnen kommen, wie ich zu ihnen kam, als Erbe und nicht als Publikum. Die Rechnung hält sie. Das Buch stellt sie nicht aus. Er verbrachte sein Leben damit zu lernen, dass die Auslassung bald die Anklage ist und bald die Barmherzigkeit, und dass nur die Liebe zu sagen weiß, welche von beiden; und von dieser, endlich, weiß ich zu sagen, welche sie ist.

Und das ist die Arbeit, die diese Coda mir lässt, und die Arbeit, von der ich, mit neunundvierzig, entschieden habe, wie ich sie abtrage. Mein Großvater hielt die Rechnung ein Wort vor dem Ende an, mit Absicht, und sagte einem Jungen von vierzehn Jahren, dieses Wort sei das seine, es zu setzen oder zu verschweigen. Ich habe es fünfunddreißig Jahre getragen. Es ist ein einziges Wort auf Kastilisch, und es beginnt mit dem ersten Buchstaben des Alphabets, und ich weiß seit meinem vierzehnten Jahr, welches es ist, und ich werde es nicht schreiben. Nicht, weil ich es nicht wüsste, nicht, weil es falsch wäre, sondern weil er es nicht schrieb, und weil man einer

Ausgabe, einem Enkel, einer Rechnung nicht mehr schuldet, als der Mann selbst zu geben bereit war, und er gab alles bis zu diesem Wort und hielt an, und das Anhalten war das letzte Ehrliche, das seine Hand tat, und ich werde nicht derjenige sein, der seine Ehrlichkeit in ein Geständnis verwandelt, das zu unterschreiben er sich weigerte. Die Rechnung bleibt offen. Er ließ sie mir offen, und ich lasse sie dir offen. Eine geschlossene Tür ist eine Lüge über die Toten; eine offene ist die einzige Wahrheit, in der sie zu verwahren uns erlaubt ist.

Ich schrieb ihm einen Brief, an jenem neunten Oktober 1602, dem fünfunddreißigsten Jahrestag seines Todes, und legte ihn in die Adagia, an die Seite, wo die vier Briefe liegen, und auch ihn werde ich nicht wiedergeben, da ich von ihm gelernt habe, welche Briefe man laut liest und welche man nur verwahrt. Das Paket ging nach León in der Sendung von 1604, an das Diözesanarchiv, zu warten auf den, der es öffnen, die dreizehn verwahren, die Blüte ehren und das Wort in Frieden lassen würde; und es wartete, und es wurde gefunden, und du hältst in den Händen, was es hielt. »Cuenta cerrada con cariño«, Rechnung geschlossen mit Zärtlichkeit, und die merienda um halb fünf, und keine andere Rechnung an der Stelle dieser eröffnet. Die Küche geht weiter. Sie geht immer weiter.

Und dann setzte ich mich, wie er mich zu sitzen gelehrt hatte, bis das Licht ging; und ich will dir sagen, wie es endete, denn du bist geduldig gewesen, und weil er mich lehrte, dass der Geduld ein Lohn geschuldet wird und dass der Lohn nie die Absolution ist, die zu geben nicht an uns liegt, sondern bisweilen der Friede, der es tut.

* * *

Das Zimmer vergoldete sich nach und nach, wie jenes Zimmer sich vergoldet, wenn das Jahr in seinen eigenen Nachmittag tritt, das Licht durch die Läden fallend in dem Winkel, der es nie begünstigt hatte und der nun nicht mehr vorgab, es zu begünstigen. Meine Mutter war unten in der Küche, und ich hörte sie, und Engracita hinter ihr, die Engracias Tochter ist und die Küche ihrer Mutter verwahrt und dasselbe trockene, schlichte Wort ihrer Mutter, die Töpfe und das leise Reden, die Küche, die weiterging, wie Tomasa es dem Leichnam eines Gouverneurs versprochen hatte, dass sie weitergehen würde; und der Platz links vom Tintenfass war leer, wo Brasil seine Wache gehalten hatte, und leer war er seit einunddreißig Jahren, und ich sah den leeren Platz an und begriff, dass ich meinen Frieden gemacht hatte, nicht mit dem, was mein Großvater tat, das nicht das meine ist, um damit Frieden zu machen, und das ich in diesem

Buch habe stehen lassen, ohne Vergebung und ohne Streichung, die dreizehn und die ausgelöschten Götter und das Wort, mit dem er das Leben einer Frau bepreiste; sondern mit ihm, dem Mann, meinem Großvater, der jene Dinge tat und der auch ein schlechtes Kreuz für eine Unbekannte schnitzte, drei Abende lang, der die acht freimachte, der die Blüte verwahrte, der einen Jungen lehrte, dass ein Dokument zwei Wahrheiten tragen kann, ohne zu wählen, und der liebte, und geliebt wurde, und nicht zu summieren war, denn niemand ist es, denn die Rechnung hat keine Spalte, in der ein Mensch aufgeht, und wurde nie gemacht, eine zu haben. Ich hatte fünfunddreißig Jahre geglaubt, ich müsse wählen zwischen ihn lieben und die Wahrheit über ihn sagen, und in jenem goldenen Zimmer begriff ich, dass das Wählen der Irrtum war, dass alles, was er mich über sechsundachtzig Mittwoche lehrte, dies ist: dass man beides verwahrt, den Schrecken und das Brot, auf derselben Seite, ohne Streichung, und dass man sie nicht versöhnt, und dass man nicht aufhört, den Tisch zu decken.

Ich aß zu Abend. Ich stieg um halb elf mit der Kerze hinauf und legte das letzte Kapitel rechts neben das Schreibzeug, in der Ordnung der Niederschrift, den Doppelpunkt an der letzten Stelle der letzten Seite, das Wort gelassen, wo er es ließ. Ich sah

den leeren Platz neben dem Tintenfass an. »La palabra queda«, sagte ich, laut, in das leere Zimmer. Das Wort bleibt. Und dann tat ich das Einzige, was zu tun blieb, das, was er am Ende jedes jener Mittwochabende vor dem letzten tat, das, worauf die ganze Rechnung zugegangen war, wie der Weg ihn gehen machte, zwischen der Mühle und dem Bett.

Er löschte die Kerze.